

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

38. Jahrgang.

Mai 1914.

Nr. 5.

Predigtstudie über Joh. 14, 15—21.

(Für den ersten Pfingsttag.)

Aus den Trostreden, die Jesus vor dem Beginn seines großen Leidens an seine Jünger gerichtet hat, ist dieser Text genommen, der von der Eisenacher Kirchenkonferenz als evangelische Perikope für den ersten Pfingstfeiertag bestimmt ist. Die Wahl ist als eine passende zu bezeichnen. Enthalten doch diese Worte die Verheißung des Herrn, daß er seinen lieben Jüngern den Tröster, den Heiligen Geist, erbitten und senden will. Und zu gleicher Zeit zeigt der Herr seinen Aposteln, welch ein starker Schutz und Trost der Heilige Geist ihnen sein wird in ihren mannigfachen Trübsalen und Verfolgungen.

Im Anfang dieser Reden hatte der Herr seine erschrockenen Jünger aufgerichtet mit dem Hinweis auf die vielen Wohnungen in dem himmlischen Haus des Vaters. Er gehe jetzt hin, ihnen da die Stätte zu bereiten, aber er wolle wieder zu ihnen kommen und sie in diese himmlischen Wohnungen sicher einführen. Er sei der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er macht sie gewiß, daß er sie wirklich zum Vater, in das Vaterhaus, führen könne, denn er und der Vater seien eins. (W. 1—11.) Sodann verheißt er ihnen die Erhörung ihrer Gebete, die sie in seinem Namen, im Vertrauen auf ihn, an Gott richten würden. (W. 12—14.) Und sodann, in unserm Abschnitt, verheißt er ihnen zum Trost die Sendung eines andern Trösters, des Heiligen Geistes.

„Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote“, so beginnt der Herr diesen weiteren Trost, oder, wie es genauer heißt: „Wenn ihr mich liebt, so werdet ihr meine Gebote halten.“ Mit diesen Worten leitet der Herr seine Verheißung von dem Heiligen Geist ein und beschreibt damit die Leute, die den Heiligen Geist haben, in deren Herzen er wohnt. Mit den Worten: *ἐὰν ἀγαπᾷτε με* will der Herr nicht etwa einen Zweifel ausdrücken, ob seine Jünger ihn wirklich liebten. Er,

der Herzensklindiger, wußte, daß sie ihn liebten. Sie standen ja im Glauben an ihren Heiland, und aus dem Glauben fließt die Liebe. Der Heiland will sagen: Wenn ihr mich liebt, wie es ja gewiß ist, daß ihr mich liebhabt. Ich weiß es, daß ihr mich liebt, und so kann auch dieses bei euch nicht fehlen, daß ihr meine Gebote halten werdet. So stand es bei den Jüngern. Sie hatten Jesum als ihren Heiland erkannt, der es immer herzlich gut mit ihnen meine; sie liebten ihn als ihren treuesten Freund auf Erden. Wohl waren sie noch schwach in der Erkenntnis, aber das hatten sie erkannt und geglaubt, daß Jesus sei der Christ, der Sohn des lebendigen Gottes. Aus diesem Glauben floß herzliche Liebe zu ihm. Und da es so mit euch steht, sagt ihnen der Herr, so werdet ihr auch meine Gebote halten. Der Herr betont stark das „meine“. Es sind seine Gebote, die sie halten werden. Wie, ist denn der Herr ein neuer Gesetzgeber, der uns, wie Moses, allerlei Gesetze vorschreibt, die wir halten, erfüllen müssen, um uns dadurch seine Gunst, die Seligkeit, zu erwerben? Gewißlich nicht. Seine Gebote halten heißt etwas anderes. Unter seinen Geboten versteht er seine ganze Rede, die er seinen Jüngern gesagt hat. „Seine Gebote halten, bei seiner Rede bleiben, sein Wort halten (Joh. 8, 31. 51), das sind Bezeichnungen derselben Sache, die hernach auch so ausgedrückt wird: ‚So ihr in mir bleibt, und meine Worte in euch bleiben‘ (15, 7; vgl. auch 1 Joh. 2, 3. 5. 6. 24; 3, 24). Die Gebote Jesu Christi fordern das, was der Gebietende zugleich gibt: göttliches Leben; darum erschrickt das Herz des armen Sünders nicht vor ihnen wie vor Moses Geboten, die uns als zahlungsunfähige Schuldner darstellen. ‚Gib, was du forderst, und fordere, was du willst‘, betet in Augustin die Liebe.“ (Besser.) Das heißt Jesu Gebote halten, daß wir sein Wort bewahren als unsern teuersten Schatz, an sein Wort und damit an ihn uns im Glauben halten, seinem Wort, seinen Ermahnungen treulich nachfolgen, und zwar deswegen, weil wir ihn liebhaben, weil er unser Heiland ist, der uns aus Gnaden alle unsere Sünden vergibt und heilt alle unsere Gebrechen, weil wir bei ihm Heil, Leben und Seligkeit haben frei und umsonst. Luther paraphrasiert die Worte des Herrn also: „Ich will nicht ein Moses sein, der euch treibe und plage mit Dräuen und Schrecken, sondern gebe euch solche Gebote, die ihr wohl ohne Gebieten könnt und werdet halten, so ihr mich anders liebhabt. Denn wo das nicht ist, da ist's doch vergebens, daß ich euch viel gebieten wollte, denn es bleibt doch ungehalten. Darum seht nur darauf, wollt ihr meine Gebote halten, daß ihr mich liebhabt und bedenkt, was ich euch getan habe, daß ihr mich billig sollt lieben, als der ich mein Leib und Leben für euch setze und mein Blut für euch vergieße: so tut's doch um meinetwillen und bleibt untereinander enig und freundlich, daß ihr zugleich an mir haltet mit eurer Predigt, und einer den andern durch die Liebe trage und nicht Trennung und Rotten anrichtet. Denn ich habe es auch redlich und wohl verdient,

es wird mir herzlich sauer und kostet mich mein Leib und Leben, daß ich euch erlöse. Ich werfe mich selbst unter den Tod und in des Teufels Machen, daß ich die Sünde und Tod von euch nehme, die Hölle und des Teufels Gewalt zerstöre und schenke euch den Himmel und alles, was ich habe, und will euch gern zugut halten, ob ihr unterweilen irrt und fehlt oder auch gröblich fallt, schwach und gebrechlich seid, allein daß ihr euch wieder an mich haltet und in die Liebe tretet und untereinander einer dem andern auch vergebe, wie ich auch gegen euch tue, auf daß die Liebe unter euch nicht zertrennt werde.“ (VIII, 378 f.) Leute, die also handeln und wandeln, das sind die wahren Jünger des HErrn. Ihnen gilt die teure Verheißung, die der HErr im folgenden ausspricht.

„Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich“, W. 16. „Ich will den Vater bitten.“ Der HErr gebraucht hier das Wort *ἑρωτᾶν*, nicht wieder, wie kurz zuvor, da er von dem Bitten seiner Jünger redet, das Wort *αἰτεῖν*. *ἑρωτᾶν* heißt nicht untertänig bitten und flehen, wie ein Untergebener seinen Herrn bittet um eine Gunst und Gnade; es heißt vielmehr heischen, fordern, als einer, der dem andern gleichsteht, der ein Recht hat, das zu verlangen, um was er bittet. So kann Christus mit seinem Vater reden. Er steht ja dem Vater gleich, ist eins mit dem Vater, mit ihm gleicher Gott von Macht und Ehren. Und die Gabe, die er für die Seinen, die ihn liebhaben, erbittet, er hat sie selbst erworben und teuer erkauft durch sein heiliges Gottesblut und durch sein unschuldiges Leiden und Sterben. Gerade dadurch, daß der Sohn Gottes diese Gabe uns erwirbt, erbittet er sie uns von seinem Vater. „Alles Wirken des Sohnes ist ein Bitten für uns, alles Wirken des Vaters ein Gewähren der Sohnesbitte; die Wirkung der Liebe des Vaters und des Sohnes ist die Gabe des Heiligen Geistes.“ (Weser.) — Der HErr erbittet von seinem Vater seinen Jüngern und damit allen Christen, die in seiner Liebe bleiben und seine Gebote halten, einen Tröster. „Nun versteht jedermann, was da heißt dies Wort Trost und Tröster, daß man nicht kann davor sich scheuen oder fürchten, sondern eben das ist, das ein elend, betrübt Herz am allerhöchsten begehrt. Darum müssen wir den Heiligen Geist also kennen lernen und glauben, wie er ihn uns vorbildet und beschreibt, nämlich daß er nicht ein Geist des Zorns und Schreckens, sondern ein Geist der Gnade und des Trostes sei und also die ganze Gottheit eitel Trost zeigt, daß beide, der Vater will trösten, denn er gibt den Heiligen Geist, der Sohn will trösten, denn er bittet darum; und der Heilige Geist soll selbst der Tröster sein.“ (Luther. VIII, 389.) Das griechische Wort *παράκλητος* bedeutet eigentlich einen, der um Hilfe angerufen werden kann, einen Advokaten, der eines andern Sache führt, ihm Hilfe und Beistand leistet, also einen Sachwalter, einen Beistand. „Der HErr verheißt den Seinen einen Beistand, welcher die Sache ihres Heils vor Gott und wider die Welt (sie vertretend, Röm. 8, 26;

Luk. 12, 12) führen soll.“ (Besser.) Eine schöne Erklärung des Wortes Tröster gibt uns besonders Luther. Er schreibt zu dieser Stelle: „Das ist nun recht von dem Heiligen Geist gelehrt, daß er heißt ein ‚Tröster‘, und dies seine Art, Amt und Eigenschaft sei. Denn von seinem göttlichen Wesen oder substantia wollen wir jetzt nicht scharf disputieren, wie das Wort ‚Tröster‘ ist ein persönlich Wort; dazu gehört, daß er eine andere Person sei. Denn weil er spricht: ‚Der Vater soll euch einen andern Tröster senden‘, zeigt er, daß er eine unterschiedene Person sei, die nicht der Vater noch der Sohn sei. Daß er aber auch Gott sei oder in einigem Wesen mit dem Vater und dem Sohn, werden wir hernach weiter sehen im 15. Kapitel. Jetzt ist's genug, daß man hieraus lerne und merke, daß er ein Tröster heißt, und dasselbe um unsertwillen. Denn für seine Gottheit ist er mit dem Vater und dem Sohn in unzertrenntem göttlichem Wesen, aber uns wird er ein Tröster genannt, also daß dieser Name sei nichts anderes weder eine Offenbarung oder Erkenntnis, was man von dem Heiligen Geist halten soll, nämlich daß er sei ein Tröster. ‚Tröster‘ aber heißt ja kein Moses oder Gesetzgeber, der da schreckt mit Teufel, Tod und Hölle, sondern der ein betrübtes Herz lachend und fröhlich macht gegen Gott und heißt dich gutes Muts sein, als dem die Sünde ist vergeben, der Tod erwirgt, der Himmel offen und Gott dich anlacht. Wer diese Definition könnte wohl fassen, der hätte schon gewonnen und würde nichts denn eitel Trost und Freude finden und sehen im Himmel und auf Erden. Denn weil der Vater diesen Tröster sendet, und Christus darum bittet, das wird er gewißlich aus keinem Zorn tun, sondern muß aus eitel väterlicher und herzlicher Liebe fließen. Darum soll ein Christ hier mit Fleiß lernen, daß er also diesen Namen oder Titel des Heiligen Geistes ihm nütze mache, daß er sei ein Tröster, und wir seien die Betrübten und Blöden, so er trösten soll. Wie er denn heißt ein Tröster aller Blöden, nicht allein unser, sondern aller, die in der ganzen Welt sind. Als er auch hier sagt, daß er soll ein solcher Tröster sein, der ewiglich bei der Christenheit bleibe.“ (VIII, 394.) Einen Tröster oder Beistand verheißt der Herr hier den Seinen, der sie tröste, der ihnen beistehe in aller ihrer Not und Trübsal, die sie treffen wird in dieser Welt, der sie schützen wird in aller Gefahr, sie beschirmen wider alle Feinde, die ihnen entgegenstehen und ihren Schatz, ihr Kleinod, ihnen rauben wollen.

Es liegt in diesen Worten unsers Heilandes, und wir erfahren es täglich, wie wahr es ist, daß wir einen solchen Tröster und Beistand hoch nötig haben. Nicht einen unnötigen Schutz erbittet der Heiland für die Seinen vom Vater. Der Herr will seinen Jüngern sagen: Wohl ist es wahr, ihr werdet einen Beistand sehr nötig haben. Es wird euch an Not und Trübsal nicht fehlen, mächtige Feinde werden euch anfeinden, euch den Glauben zu rauben. Bisher habt ihr mich leiblich und sichtbar bei euch gehabt. Bisher war ich euer Tröster und

habe euch behütet. Meine sichtbare Gegenwart muß ich euch nun entziehen, und da will euer Herz erschrecken. Aber seid dennoch ganz getrost. Ich will euch einen andern Tröster senden, einen Tröster euch vom Vater erbitten, der an meiner Stelle bei euch sein und euch beistehen soll. Und was ich vom Vater heische, das wird er euch gewißlich geben. Meine Bitte wird nicht vergeblich sein. „Darum, weil ich nun von euch gehe (spricht er) und nicht mehr kann sichtbarlich bei euch sein, und nun angehen wird, daß ihr werdet leiden müssen, so will ich euch dennoch nicht also sitzen lassen, daß ihr solltet verlassen und ohne Trost sein. Bisher habt ihr wohl an mir Freude und Trost gehabt, aber das ist nur ein zeitlicher und leiblicher Trost gewesen, der doch ohne das müßte aufhören. Denn ich kann nicht ewig dermaßen bei euch sein, soll ich anders zu meiner Herrlichkeit kommen und mein Reich durch euch ausbreiten. Daß nun solches bald geschehe, so muß ich sterben und gen Himmel fahren und euch hinter mir lassen. Ihr sollt aber darum nicht verlassen sein, sondern sollt dagegen den Trost haben, daß ich will vom Vater bitten und euch schaffen einen andern Tröster, der nicht also, wie ich, allein eine Zeitlang bei euch sei, sondern ewiglich bei euch bleibe und viel stärker euch tröste, denn ich durch meine leibliche Gegenwärtigkeit getan habe. Und das soll so bald nach meinem Sterben und Auferstehen anfahren und nicht aufhören, bis ich euch zu mir nehme.“ (Luther. VIII, 388.)

Diese Verheißung von dem Tröster, den der Herr erbitten und senden will, gilt nicht nur seinen Jüngern, sondern allen Christen. Das zeigt sich auch daraus, daß der Herr hinzufügt, daß dieser Tröster sie nicht wieder verlassen, sondern bei ihnen bleiben werde ewiglich, bleiben werde bei den wahren Jüngern des Herrn allezeit, solange sie Trost und Beistand nötig haben, bis an den jüngsten Tag. Es ist das für uns Christen eine gar köstliche Verheißung. Wir alle haben ja Trost, Schutz und Beistand so nötig. Wir Christen leben noch in dieser Welt. Wir sind den Lockungen und Reizungen der Ungläubigen und Gottlosen immerwährend ausgesetzt oder ihrem Spott und Hohn, ihrem Haß und ihrer Verfolgung. Um uns ist der Teufel mit seinem Heer, der uns Nacht und Tag keinen Frieden innerlich und äußerlich läßt, der unablässig bemüht ist, uns zu schaden, uns in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schanden und Laster zu stürzen. Wie könnten wir diesen mächtigen, listigen Feinden, ihren Anfechtungen und Versuchungen, ihren Angriffen und Verfolgungen Widerstand leisten, wir, die wir im Glauben meist so schwach und hilflos sind, die wir unser Fleisch und Blut noch an uns tragen, unsere böse, sündliche Natur, die nur das Böse will, die so gern kapituliert, wenn die Feinde uns entgentreten, unser Herz, das bald trotzig sich auf sich selbst verläßt, bald verzagt an aller Hilfe Gottes verzweifeln will? Aber nun hat Christus den Seinen einen Tröster und Beistand verheißt, und was er verheißt hat, wird er gewiß tun, ja, er hat

es bereits angefangen zu tun. Am ersten Pfingstfest hat er auf seine Apostel seinen Heiligen Geist in Strömen ausgegossen. Da hat Gott angefangen zu erfüllen die Verheißung der Propheten, und diese Erfüllung geht weiter die ganze Zeit des Neuen Testaments hindurch: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Ältesten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselben Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen.“ (Apost. 2, 17. 18.) Wie treulich hat der Herr für seine Jünger, für seine Christen, gesorgt!

B. 17. „Den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.“ Hier sagt der Herr zunächst seinen Jüngern frei heraus, wer dieser andere Tröster sein wird, den er ihnen von seinem Vater erheischt. Es ist der Geist der Wahrheit. Der Geist ist es, der Heilige Geist, die dritte Person der Gottheit, mit dem Vater und dem Sohne derselbe einige, wahre Gott, der höchste Herr Himmels und der Erde, außer dem es keinen Gott mehr gibt. Dieser Tröster kann uns trösten, kann uns beistehen, auch wenn unsere Feinde noch so mächtig sind. Der Heilige Geist ist mit dem Vater und dem Sohn von gleicher Macht, er ist der allmächtige Gott. Wer kann seiner Allmacht widerstehen? Er will und wird uns helfen und beistehen gegen unsere Feinde. Er ist mit dem Vater und dem Sohn gleicher Güte und Gnade, der Gott, dessen Barmherzigkeit kein Ende hat, dessen Güte über uns jeden Morgen neu ist. Auf ihn können und sollen wir uns ebenso getrost verlassen wie auf unsern lieben Heiland. — Der Herr nennt den Heiligen Geist hier den Geist der Wahrheit. Er tut es, um uns, seinen Christen, zu zeigen, welcher ein herrlicher Beistand er ist, damit sie sich um so getroster auf ihn verlassen. Was will aber der Herr damit sagen, daß er den Heiligen Geist den Geist der Wahrheit nennt? Inwiefern ist er der Geist der Wahrheit? Fürs erste so, daß er selbst die Wahrheit, göttliche Wahrheit, ist. Er ist, wie Luther sich ausdrückt, „ein wahrhaftiger, gewisser Geist“, er ist selbst die Wahrheit; alles, was er sagt und tut, ist nicht leerer Schein, Trug und Heuchelei, sondern gewisse Wahrheit, auf die man sich getrost verlassen kann. Das einzige Mittel, durch welches der Heilige Geist in das Herz eines Christen kommt und darin wohnt und wirkt, ist ja Gottes Wort, das teure Evangelium von Christo, unserm Heiland. Und dies Wort ist die Wahrheit, das Wort, „das unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht“. Wenn ein Christ erschrocken ist über seine Sünden, und der Heilige Geist ruft ihm zu durchs Evangelium: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben um Christi willen vor Gott im Himmel“, und ihn also tröstet, so kann der Christ gewiß sein: Was der Geist

mir sagt, der Geist der Wahrheit, das ist Wahrheit, gewiß und wahrhaftig, und sagte mein Herz lauter Nein dazu. Wenn ein Christ erschrocken ist vor der Gewalt der Feinde, des Teufels und der Welt, und der Heilige Geist ruft ihm durchs Wort des Evangeliums zu: Sei getrost, dein Heiland hat die Welt und den Teufel überwunden, daß sie dir nicht mehr schaden können, so kann der Christ sich ganz fest darauf verlassen, daß es eitel göttliche Wahrheit ist. Aber auch noch in einer andern Hinsicht heißt der Heilige Geist der Geist der Wahrheit. Unser Heiland sagt: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Kap. 16, 13). Also auch deswegen wird er der Geist der Wahrheit genannt, weil er die Jünger des Herrn, die Christen, in alle Wahrheit leitet. Auch das tut er allein durchs Wort des Evangeliums. Wenn ein Christ das Evangelium hört, liest und darüber nachdenkt, so wirkt dadurch der Heilige Geist in seinem Herzen. Er macht ihm das Wort klar und lebendig, daß er es erkennt als lautere Wahrheit, darauf er sich getrost verlassen kann, daß er immer mehr Christum aus dem Wort erkennt als seinen Heiland, seinen einigen und gewissen Heiland, der ihm alle seine Sünden vergibt und ihn selig macht. So, indem der Heilige Geist uns der Wahrheit gewiß macht, der Wahrheit vor allen Dingen, daß ich aus Gnaden um Christi willen Gottes Kind bin und Vergebung meiner Sünden vor Gott habe, und er nun mein Vater ist, so leistet der Heilige Geist uns Beistand in jeder Not und Gefahr, so tröstet er uns und macht das Herz fröhlich und freudig. „Es ist nichts auf Erden“, so schreibt Luther, „das also trösten kann in der Not, als so das Herz seiner Sachen gewiß ist“, besonders dessen gewiß, daß es einen gnädigen Gott hat und Vergebung seiner Sünden.

Weiter sagt der Herr von dem Heiligen Geist, daß „die Welt ihn nicht kann empfangen, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“. Die Welt, das sind die gottlosen, ungläubigen Menschen, die Welt im Gegensatz gegen die Christen, die Gläubigen, also die Menschen, die von Gott und seinem Wort, von ihrem Heiland nichts wissen wollen, die Christum und sein Wort im Unglauben mutwillig von sich stoßen. Die können den Geist Gottes nicht empfangen. Und warum nicht? Will Gott der Vater ihnen seinen Geist nicht geben? Gewiß will der himmlische Vater seinen Geist allen Menschen geben; er will ihn, wie er verheißen hat, ausgießen auf alles Fleisch. Warum die gottfeindliche Welt ihn nicht empfangen kann, setzt der Herr gleich selbst hinzu: „Denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht.“ Gewiß, der Heilige Geist ist unsichtbar, auch die Christen können ihn mit leiblichen Augen nicht sehen. Von solchem leiblichen Sehen redet der Herr hier nicht. Aber die Welt sieht und kennt den Heiligen Geist auch da nicht, wo er sich zeigt und offenbart, in seinem Wort und in seinen Wirkungen im Herzen des Menschen. Der Apostel sagt: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste

Gottes; es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein“ (1 Kor. 2, 14). Es ist die Schuld dieser Menschen selbst, daß sie den Heiligen Geist nicht empfangen. Sie wollen ihn in seinem Wort nicht sehen und erkennen, sie verstopfen sich gegen seine Wirkungen, sie widerstreben seinem Gnadenwirken. „Da liegen ihnen im Wege die großen Klöße und Waden ihres Eigendünkels, dem sie allein folgen, und wollen selbst so klug sein, die Wahrheit bei sich selbst finden und den Weg treffen, wie sie sollen selig werden, für die Sünde genug tun und Gott durch sich selbst versöhnen und wollen keine andere Lehre oder Meister hören noch leiden. Darum kann der Heilige Geist da nicht Raum oder Statt haben, noch vor den großen Balken ins Herz oder Augen kommen, ob er schon da offenbarlich steht und überall anklopft; denn sie sind in ihren eigenen Gedanken so gar erschaffen und verblendet, daß sie nichts davon hören, sehen noch verstehen können, was man von Christo sagt.“ (Luther. VIII, 403.)

Daß der Herr dies hinzufügt, daß die Welt den Heiligen Geist nicht empfangen kann, das tut er wieder seinen Jüngern zum Trost. Es ist das oft eine schwere Anfechtung für die Christen, wenn sie die Erfahrung machen müssen, daß sie mit ihrer Lehre, mit ihrem Bekenntnis zu Christo, als dem alleinigen Heiland, so gar allein stehen auf Erden, wie schier alle Menschen dagegen auftreten, ja über diese Lehre und Wahrheit lachen und spotten als eine solche, die gegen alle Vernunft gehe. Und die Leute, die gegen diese Lehre sich auflehnen, sind häufig auch die Weisen und Klugen dieser Erde, deren Urtheil viel gilt in den Augen der meisten Menschen, die in weltlichen Dingen oft viel klüger sind als die Christen. Sollten diese alle auf falschem Wege sich befinden, alle im Irrthum sein, und wir Christen allein die Wahrheit gefunden haben? Solche Gedanken kommen wohl den Christen. Aber der Herr heißt sie getrost sein. Die Welt, sie sei so gelehrt in irdischen Dingen, wie sie wolle, sie hat nicht den Heiligen Geist, sie kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen. Bei aller ihrer Klugheit ist sie blind in geistlichen Dingen. Nur wer den Heiligen Geist im Herzen wohnend hat, nur der erkennt die Wahrheit aus Gott, die Wahrheit in geistlichen Dingen, die geistlich gerichtet werden müssen. Nicht uns, unserer Weisheit, verdanken wir die Wahrheit, sondern allein dem Heiligen Geist, der uns in alle Wahrheit führt. Darum können wir getrost auch den Klugen und Weisen dieser Welt entgegentreten und die Wahrheit gegen die ganze Welt bekennen. „Also sieht Christus in dieser Predigt immer beiseits auf die, so sein kleines Häuflein wollen erschrecken, blöde und verzagt machen, daß sie sollen zweifeln und denken: Solltest du allein weise, klug und heilig sein, und so viel trefflicher Leute alle nichts sein noch wissen? Was soll ich allein oder mit so wenigen machen und Verfolgung leiden und mich lassen von so viel hohen, trefflichen Leuten verdammen und dem Teufel geben? Wohl an, dazu, spricht er, mußt du gerüstet sein und dich solches nicht lassen an-

sechten, sondern gewiß sein, daß du habest den Geist der Wahrheit, welches die andern, so dich verfolgen, nicht wert seien, ja ihn nicht können sehen noch kennen, wenn sie noch viel gelehrtere, weisere und höhere Leute wären, und daß dein Tun und Wesen soll gelten und recht sein und bleiben vor Gott und ihres dagegen verdammt sein.“ (Luther. VIII, 404.)

„Ihr aber kennt ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.“ Die Welt kennt den Geist der Wahrheit nicht, aber die Jünger des Herrn kennen ihn, so versichert es der Heiland. Sie haben einen geistlichen Sinn, sie stehen im Glauben an ihren Heiland, hängen ihm im Glauben an und haben also sein Wort lieb und wert. Und durchs Wort des Evangeliums kennen sie den Heiligen Geist. Und woher kommt das? Das haben die Christen nicht aus sich selbst, nicht aus ihrer Tugend und Frömmigkeit, sondern allein daher, daß der Heilige Geist bei ihnen bleibt und in ihnen ist. Er ist es, der durchs Evangelium den Glauben gewirkt hat, der durch den Glauben an Christum in ihr Herz eingezogen ist und nun darin wohnt und thront. Welch eine köstliche Verheißung ist es doch, die der Herr hier seinen Gläubigen gibt! Der Heilige Geist bleibt bei ihnen, er bleibt in ihrer Mitte. Da haben wir die Zusicherung unsers wahrhaftigen Herrn, daß seine Kirche hier auf Erden niemals ohne den Heiligen Geist sein werde, daß er im Wort stets bei ihnen bleibe, sie in alle Wahrheit zu leiten. Und nicht nur in ihrer Mitte wird er sein, sondern auch in ihnen, in jedem einzelnen. Wir bitten nicht vergeblich: „O Heil'ger Geist, kehre bei mir ein und laß mich deine Wohnung sein!“ Durch den Glauben kommt er in jedes Christen Herz hinein. „Wißt ihr nicht“, so ruft der Apostel den Christen zu, „daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnt?“ Seinen bleibenden Wohnsitz macht er in dem Herzen eines jeden wahren Christen, der im Glauben an seinen Heiland steht und also seine Gebote hält. Wie hoch hat der Herr die Seinen geehrt! Wer so den Heiligen Geist hat, in wessen Herzen er wohnt, der kennt ihn nun auch, er lernt ihn immer besser erkennen, er wird je länger, je mehr erfahren, welch ein werter Gast der Heilige Geist ist, der erfährt, wie dieser gute Geist Gottes immer mehr sein Leben regiert, daß er ihn treibt und ihm Kraft und Lust gibt, auf Gottes Wegen, nach Gottes Geboten zu wandeln. In unsern Herzen gibt dieser Geist gerade in den Stunden der Anfechtung, wenn der böse Feind uns verklägt und Gottes Gnade uns verdunkelt, uns gewaltigen Trost. Der Apostel schreibt (Röm. 8, 16): „Derselbige Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.“ Und abermal (R. 26): „Desselbigen gleichen auch der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen.“ Indem der Herr den Heiligen Geist in unsere Herzen gegeben hat, hat er uns

versiegelt mit dem Geist der Verheißung. Er ist in uns das Pfand unsers himmlischen Erbes zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit. (Eph. 1, 13. 14.)

„Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch. Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen; denn ich lebe, und ihr sollt auch leben“, W. 18. 19. Wie schon vorher (W. 3), verheißt der Herr seinen Jüngern hier wieder, daß er sie nicht Waisen lassen, seine Gegenwart ihnen nicht für immer entziehen will, sondern wieder zu ihnen kommt. Um ihnen die völlige Gewißheit dieser Tatsache anzuzeigen, gebraucht er nicht das Futur, sondern das Präsens. Schon jetzt, da er zum Vater geht für das Heil der Welt, bereitet er sein Kommen zu ihnen. Seine Gnadengegenwart, die er uns verheißt, hat er uns erworben durch seinen Hingang zum Vater. Woran denkt der Herr bei dieser seiner Verheißung? Will er seinen Jüngern nur dieses sagen, daß er nach seinem Leiden und Sterben nicht im Tode bleiben, sondern wieder auferstehen werde, und daß sie dann ihn leiblich wiedersehen würden, und zwar sie allein, und nicht die Welt, die ihn bald nicht mehr sehen werde? An diese Erscheinungen nach seiner Auferstehung in den vierzig Tagen vor seiner Himmelfahrt denkt der Herr hier wohl nicht, wenigstens nicht in erster Linie. Sie waren für seine Jünger nur eine vorübergehende Erquickung. Bald hat er auch diese Weise seiner Gegenwart ihnen wieder entzogen. Diese Erscheinungen dienten vor allem nur dazu, seine Jünger seiner leiblichen Auferstehung gewiß zu machen, daß sie Augenzeugen derselben sein konnten. Oder denkt der Herr an sein Kommen am Jüngsten Tage? Es hat an Auslegern nicht gefehlt, die die Worte des Herrn also verstanden haben. Gegen diese Auslegung spricht vor allen Dingen das Folgende (W. 20), das nicht erst vom Jüngsten Tag ausgesagt werden kann. Wir haben hier zu denken an die geistliche Gegenwart des Herrn bei den Seinen. Der Herr verheißt es seiner Kirche, daß er zu ihr komme eben im Heiligen Geist, im Wort und Sakrament. Indem der Heilige Geist ihnen gegeben wird und in ihren Herzen wohnt und bleibt als der andere Tröster, kommt der Herr selbst zu ihnen und bleibt bei ihnen, unsichtbar zwar, aber dennoch gewiß und wahrhaftig. So sieht ihn die Welt nicht und kann ihn nicht sehen; so sehen ihn nur seine Jünger, die den Heiligen Geist haben. Es ist ja ein geistliches Sehen, das hier gemeint ist, ein Sehen mit den Augen des Glaubens, das allein der Heilige Geist im Menschen wirkt. Welch ein herrlicher Trost liegt in dieser Verheißung! Luther streicht ihn besonders aus. Er schreibt (VIII, 411 f.): „Es scheint wohl also, beide nach der Welt Achten und nach unserm eigenen Fühlen, als sei dies Häuflein der Christen arme, verlassene Waisen, beide von Gott und Christo, und habe unser vergessen, weil er das leidet, daß sie gelästert und geschändet, verdammt, verfolgt und gemordet werden und jedermanns Fuztuch sind, dazu auch von dem Teufel

im Herzen immerdar erschreckt, betrübt und geplagt werden, daß sie wohl und recht Waisen mögen heißen vor allen andern Waisen und verlassenen Menschen auf Erden, von welchen die Schrift sagt, daß sich Gott derselben muß annehmen, als sonst von jedermann verlassen (Ps. 47, 10), und ein Vater derselben sich nennen läßt (Ps. 68, 6). Aber ich will euch nicht also verlassen, wie es sich ansieht und fühlt, spricht Christus, sondern ich will euch den Tröster geben, der euch solchen Mut mache, daß ihr des gewiß seid, daß ihr meine rechten Christen und die rechte Kirche seid. Dazu will ich selbst gewißlich bei euch sein und bleiben mit meinem Schutz und Oberhand, so ich jetzt wohl leiblich und sichtbarlich von euch gehe, daß ihr müßt allein sein, des Teufels und der Welt Bosheit und Macht vorgeworfen. Aber so mächtig soll die Welt nicht sein, noch der Teufel so böse machen, so klug sollen alle Gelehrten und Weisen nicht sein, es soll dennoch meine Taufe und die Predigt von mir bleiben und getrieben werden, und mein Heiliger Geist in euch regieren und wirken, ob es wohl immerdar angefochten wird und auch bei euch selbst schwächlich scheint.“

Zum Beweis, daß er wieder zu ihnen komme und bei ihnen sein werde, fügt der Herr noch die köstlichen Worte hinzu: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ „Ich lebe“, spricht der Herr. Er ist im Begriff, in den Tod zu gehen, sein Leben zu lassen zur Erlösung der Welt, und doch spricht er: „Ich lebe“; so gewiß ist er seines Sieges über die Mächte des Todes, seines Lebens. So ruft der Herr, der Lebendige, dem heiligen Seher Johannes auf seinem Patmos zu: „Fürchte dich nicht; ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ (Offenb. 1, 17. 18.) Er ist auferstanden aus des Grabes Banden, er hat den Tod überwunden, er lebt in einem ewigen göttlichen Leben. Wie sollten wir uns fürchten vor den Mächten der Welt und der Finsternis, da wir wissen, daß unser Heiland lebt und bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende? „Und ihr sollt auch leben“, so verheißt der Herr weiter. Sie werden leben in einem neuen, geistlichen Leben, das der Heilige Geist in ihnen angefangen hat durch den Glauben an ihren Heiland. Weil sie durch den Glauben leben und also geistliche Augen des Verständnisses haben, so sehen sie ihn, ihren lebendigen Heiland, als ihren Heiland, der bei ihnen ist mit seiner Gnade, seinem Schutz, seinem Wort, seiner Treue. Und dieses Leben, das ihnen Christus durch seinen Geist gegeben hat, soll nicht wieder von ihnen genommen werden. Selbst der Tod kann ihnen dieses Leben so wenig rauben, wie er Christo sein Leben geraubt hat. Es ist ein ewiges Leben. Der zeitliche Tod führt die Christen nur ein in die ewige Herrlichkeit bei ihrem lebendigen Heiland. „Solchen Trost und Troß haben die Christen auf den Herrn Christum, den wir glauben, daß er vom Tode auferstanden ist und sitzt zur rechten Hand des Vaters. Dadurch sie

lernen sollen den Tod aus den Augen setzen und weit hinwegwerfen und dafür nichts wissen und denken denn eitel Leben, daß sie sollen auch im Tode lebend bleiben, und der Tod sie soll ungetötet lassen, er fresse denn zuvor Christum selbst, so drohen lebt und regiert in göttlicher Majestät, welches er wohl wird müssen lassen.“ (Luther. VIII, 419.)

„An demselben Tage werdet ihr erkennen, daß ich im Vater bin, und ihr in mir und ich in euch“, B. 20. Auf den Tag weist der Herr seine Jünger hin, da er nach seiner Verheißung den Tröster wert, den Heiligen Geist, ihnen vom Vater senden werde, auf jenen ersten Pfingsttag; da der Heilige Geist sie in alle Wahrheit leiten werde. Dann werden sie so recht erkennen, nicht nur mit dem Verstand erkennen, sondern im Glauben erkennen, und zwar eben durch den Geist, daß er, Christus, ihr Heiland, im Vater ist, wesentlich eins mit dem Vater, der wahre Gott von Ewigkeit, der Tod und Hölle mit seiner göttlichen Kraft überwunden hat. Sie werden erkennen, daß sie in Christo sind, in ihm, in seinen Wunden und Verdienst sicher geborgen vor Sünde, Tod und Teufel, vor Gottes Zorn und Fluch, vor dem Drängen des Gesetzes und dem Gericht. Sie werden erkennen und erfahren, daß Christus, ihr Heiland, in ihnen ist, in ihrem Herzen wohnt mit seiner Kraft, mit seinem Schutz, mit seiner Treue, daß sie getrost von ihm zeugen können vor der ganzen Welt. Karl Heinrich Rieger sagt in seinen Betrachtungen über das Neue Testament zu dieser Stelle also: „Von da an ging es dann in seiner Erkenntnis von Glauben in Glauben. Das erste: Ich im Vater, gab ihnen vollen Ausschlag in der Sache Christi, daß alles daran aus Gott sei; das andere: Ich in mir, schloß ihnen ihre Gemeinschaft mit Christo und den segensvollen Anteil an seinem ganzen Erlösungsgeschäft auf; das dritte: Ich in euch, machte sie auch mutig in ihrem Amt, mit ihrem Dienst und Zeugnis die Welt anzugreifen und zu wissen, daß Christus in ihnen wirke. O wie viel ist an diesen drei Pünktlein zu lernen: Gott in Christo, ich vor Gott in seinem Sohn erfunden, Christus in mir, weil er mir von seinem Geist gegeben hat, Joh. 3, 24.“ Das sind in der Tat die drei Stücke, auf die im Christenleben alles ankommt. Wer das erkannt hat: Christus im Vater, der wahre Gott, für mich Mensch geworden, für mich und meine Sünden gestorben und siegreich auferstanden und zu seiner Herrlichkeit beim Vater eingegangen, mein Fürsprecher bei dem Vater, ich in Christo, durch den Glauben in ihn eingeschlossen, daß sein ganzes Verdienst mein Eigentum ist, in ihm sicher geborgen vor allen Gefahren, und endlich: Christus in mir durch seinen Heiligen Geist, er in mir, daß er in mir lebt und mit seinem Geist und seiner Kraft in mir wirkt und durch mich wirkt — wer das im Glauben erkennt und an sich erfährt, der kann mit dem Apostel jubeln: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollt' er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will

die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?" (Röm. 8, 31—35.) Wunderschön legt auch Luther diese Worte aus. Er schreibt: „Das ist der erste Hauptpunkt und vornehmste Artikel, wie Christus im Vater ist, daß man keinen Zweifel habe, was der Mann redet und tut, daß das geredet und getan heißt und heißen muß im Himmel vor allen Engeln, in der Welt vor allen Tyrannen, in der Hölle vor allen Teufeln, im Herzen vor allem bösen Gewissen und eigenen Gedanken. Denn so man des gewiß ist, daß, was er denkt, redet und will, der Vater auch will, so kann ich alle dem Troß bieten, was da will zürnen und böse sein.“ (A. a. O., 424.) „Diese zwei Stücke sollen die Christen fassen als die höchsten und nötigsten zu unserm Trost, wie wir in Christo und Christus in uns ist. Eins geht über sich, das andere unter sich. Denn wir müssen zuvor in ihm sein mit allem unserm Wesen, Sünde, Tod, Schwachheit, und wissen, daß wir vor Gott davon gestreiet und erlöst und seliggesprochen werden durch diesen Christum. Also müssen wir uns über uns und außer uns in ihn schwingen, ja ganz und gar in ihm verleiht und sein eigen sein, als die auf ihn getauft und sein heilig Sakrament darauf empfangen. Dadurch verliert sich Sünde, böses Gewissen, Tod und Teufel, daß ich kann sagen: Ich weiß von keinem Tod noch Hölle; ist etwo der Tod, so fresse und würgen er zuvor meinen Herrn Christum; ist die Hölle etwas, so verschlinge sie den Heiland; kann die Sünde, Gesetz oder Gewissen verdammen, so verklage es den Sohn Gottes. Wenn das geschehen ist, so will ich mich danach auch lassen verdammen, fressen und verschlingen. Aber weil der Vater und Christus lebendig bleibt, so will ich auch lebendig bleiben; weil er von Teufel und Sünde unüberwunden bleibt, so will ich auch bleiben, denn ich weiß ja, daß, wie Christus im Vater ist, also ich auch in Christo bin. Das ist, sage ich, das erste Hauptstück, dadurch der Mensch außer und über sich in Christum fährt. Danach geht's wieder von oben herab, also: wie ich in Christo bin, also ist wiederum Christus in mir. Ich habe mich sein angenommen und bin in ihn getrocken, aus der Sünde, Tod und Teufels Gewalt getreten, so erzeugt er sich wieder in mir und spricht: Gehe hin, predige, taufe, diene dem Nächsten, sei gehorsam, geduldig usw. Ich will in dir sein und alles tun, was du tust, das ich will getan haben; allein, sei getrost, fest und unverzagt auf mich und siehe, daß du in mir bleibst, so will ich gewißlich wiederum in dir sein. Wer nun solches könnte im Glauben üben und erfahren, der wäre ein rechter Christ und vollkommener Mensch.“ (VIII, 426 f.)

„Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren“, R. 21. Der Herr kehrt hier wieder zum 15. Vers zurück. Er beschreibt uns noch ein-

mal, wie die Menschen beschaffen sind, denen er seinen Geist, den Geist der Wahrheit, den Tröster, gibt, daß er bei ihnen bleibt und in ihren Herzen wohnt. Die Leute sind es, die seine Gebote, sein Wort, haben und im Glauben halten und darum auch ihn, ihren Heiland, von Herzen lieben. Er will seinen Jüngern sagen: Seid getrost und fürchtet euch nicht! Es steht ja durch meine Gnade bei euch also, daß ihr meine Gebote, mein Wort, habt, daß ihr im Glauben mein Wort festhaltet, euch damit an mich im Glauben haltet, und so liebt ihr mich auch als euren Meister und Erlöser. Und wer mich liebt, der wird gewißlich von meinem himmlischen Vater geliebt, den liebe ich auch und kann und will mich ihm offenbaren durch meinen Heiligen Geist; der wird es je länger, je mehr erfahren durch das Wirken des Heiligen Geistes im Wort, welch ein starker, gütiger, treuer Heiland ich ihm bin, daß ich ihn nicht verlasse in aller Not und Trübsal, sondern ihn sicher hindurchführe durch alle Not dieses Lebens bis in die Wohnungen des Vaters, bis in das himmlische Vaterhaus, da er mit mir ewig bleiben soll in meiner Herrlichkeit. Dort werdet ihr mich dann wiedersehen „von Angesicht zu Angesicht in ew'ger Freud' und sel'gem Licht“.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß dieser Text ein recht passender Pfingsttext ist. Er enthält ja die Verheißung des HErrn an seine Jünger, daß er ihnen den Tröster wert, den Geist der Wahrheit, geben wolle. Der HErr zeigt ihnen zugleich, welch eine herrliche Gabe der Heilige Geist ist, und wer ihn empfängt. Man kann nach diesem Text das Thema stellen: Die Pfingstpredigt des HErrn. Er zeigt uns, 1. wer diese Pfingstgabe, den Heiligen Geist, erlangt. a. Der Heilige Geist ist eine Gnadengabe des HErrn. Er hat ihn uns durch seinen Hingang zum Vater erworben und erbittet ihn vom Vater fort und fort den Seinen, V. 16. b. Diese Gabe erlangt nicht die Welt. Sie will ihn im Wort nicht sehen und anerkennen, sie widerstrebt mutwillig und hartnäckig seinem Wirken, V. 17. Nur die erlangen ihn, die Jesu Wort halten, die an Jesum glauben und ihn lieben. Den Seinen erbittet der HErr diese Gabe, V. 15. 16. Der Heilige Geist kommt in das Herz eines Menschen allein durchs Wort des Evangeliums, allein durch den Glauben, den er selbst durchs Wort wirkt. Wenn aber ein Mensch zum wahren Glauben gekommen ist, so zieht auch dieser wertvolle Gast bei ihm ein und bleibt bei ihm und macht sein Herz zu seiner Wohnung, V. 17. Der HErr zeigt uns in seiner Pfingstpredigt, 2. welch eine herrliche Gabe der Heilige Geist ist. a. Er ist der Tröster oder Beistand, und zwar ein solcher, der bei uns bleibt ewiglich, V. 16. Er tröstet in aller Not und Anfechtung, er steht uns bei im Kampf gegen unsere Feinde, die uns den Glauben rauben wollen, er steht uns bei und gibt uns Kraft und Freude, in einem neuen Leben zu wandeln. b. Er ist der Geist der Wahrheit, V. 17. Gerade so erweist er sich als

unser Tröster, so leistet er uns Beistand, daß er uns in alle Wahrheit leitet, das Wort Gottes uns immer besser verstehen lehrt und unser Herz gewiß darin macht. c. Mit seinem Geist kommt unser Heiland selbst zu uns, der lebendige Heiland mit allen seinen Gaben und Gütern, B. 18. 19. d. So wird durch das Werk des Heiligen Geistes Christus immer mehr in uns verklärt. Wir erkennen und erfahren je länger, je mehr, welch einen herrlichen Heiland wir an Jesu haben. So werden wir im Glauben erhalten, darin gestärkt, bis wir endlich vom Glauben zum Schauen kommen. Sehen wir zu, daß wir an Jesu Wort festhalten, damit wir den Heiligen Geist nicht betrüben und von uns treiben. B. 18—21. — Ich lasse noch einige kurze Dispositionen folgen: Der Heilige Geist unser Tröster. 1. Wie nötig wir einen solchen Tröster haben in der mannigfachen Not und Gefahr dieses Lebens. 2. Wie der Heilige Geist sein Trostamt bei uns ausrichtet. Indem er a. als der Geist der Wahrheit uns in alle Wahrheit leitet; b. Christum, unsern Heiland, in unsern Herzen verklärt, uns im Glauben an ihn erhält, daß wir seine Gebote halten. — Die große Pfingstgabe, der Heilige Geist. 1. Wem wir diese Gabe verdanken. Nur unserm Heiland, der sie uns erworben hat durch seinen Hingang zum Vater und sie uns erbittet. 2. Wer sie erlangt. Nicht die Welt, sondern allein die gläubigen Christen, die Jesum lieben und sein Wort halten. 3. Wie herrlich diese Gabe ist. a. Er ist der Tröster. b. Er ist der Geist der Wahrheit. c. Mit ihm ist und bleibt auch Christus bei uns und in uns. — Der Heilige Geist unser Beistand und Tröster. Wir achten 1. auf sein Kommen. a. Er ist uns erworben und erbeten von unserm Heiland. b. Er kam einst zu den Aposteln am Pfingstfest unmittelbar; jetzt kommt er durch die Gnadenmittel, durch Wort und Sakrament, durch welche er den Glauben wirkt und also in die Herzen der Menschen einzieht. Wir achten 2. auf sein Werk in uns. Er ist a. der Tröster; b. der Geist der Wahrheit; c. mit ihm kommt Christus in unser Herz.

G. M.

Sermon on Eph. 3, 20. 21.

As a rule, we close our services by singing a doxology. Best known and most frequently sung is the so-called Common Doxology:

Praise God, from whom all blessings flow;
 Praise Him, all creatures here below;
 Praise Him above, ye heavenly host;
 Praise Father, Son, and Holy Ghost!

And this is as it should be. For no matter what other hopes and ambitions we may have in life, the chief end and aim of our lives ought to be to praise and glorify God. While we ask the Lord to forgive us our sins, while we pray Him to keep us in body and soul, while we thank Him for His loving-kindness and mercy, our worship

and service of God must culminate in a doxology, in which we praise God for the glory which is in Him, and which He manifests in all His words and works. The refrain of our every song and prayer ought to be the angel's song at the birth of Christ: "Glory to God in the highest," and the last verse of the last Psalm in the Psalter: "Let everything that hath breath praise the Lord. Praise ye the Lord."

St. Paul, in his letters, had many things to tell the Christians. But the very best thing is not missing in any of his letters, the doxology, the praise of God. Frequently he gives his doxology a distinct form, as in his Epistle to the Romans: "To God, only wise, be glory through Christ Jesus forever"; and in his First Epistle to Timothy: "The blessed and only Potentate, the King of kings and Lord of lords, who only hath immortality, . . . to whom be honor and power everlasting." The most comprehensive of St. Paul's doxologies we find in our lesson: "Now unto Him that is able to do exceeding abundantly above all that we ask or think, according to the power that worketh in us, unto Him be glory in the Church by Christ Jesus throughout all ages, world without end." Let us give attention to these sublime words of praise, and consider

THE DOXOLOGY OF THE CHILDREN OF GOD.

We note, —

- | | |
|------------------------------------|----------------------------------|
| 1. <i>To whom it is addressed;</i> | 2. <i>What it contains;</i> |
| 3. <i>Where it is spoken;</i> | 4. <i>How long it continues.</i> |

1.

The Apostle writes a few verses before our lesson: "I bow my knees unto the Father of our Lord Jesus Christ"; and in our lesson he adds: "Unto Him be glory." He addresses his doxology to the Father of our Lord Jesus Christ, to the only true God, who has revealed Himself to us in the Scriptures, and in the person, life, and death of His incarnate Son, Christ Jesus, our Savior. Unto this "King eternal, immortal, invisible, the only wise God, be honor and glory forever and ever." To the true God we must address our doxologies, to the Triune God in whose honor we sing in one of our doxologies:

To Father, Son, and Holy Ghost,
The God whom we adore,
Be glory, as it was, is now,
And shall be evermore.

Praise of God is sung in many ways in the world. His glory is proclaimed in many societies which accept as members not only Christians, but also Jews and Unitarians. That no offense may be given to these non-Christian members, Jesus, the Son of God, is ignored, and His name is not mentioned in song and prayer. The God who there is praised is an idol which has no existence except in

the imagination of men's minds; and the worship and praise of such a god is idolatry. For there is no other God than the Father of our Lord Jesus Christ, and the only praise acceptable to Him is praise which is given to Him through Christ Jesus, His eternal Son and the express Image of His being. It is written: "That all men should honor the Son even as they honor the Father. He that honoreth not the Son honoreth not the Father which hath sent Him." Jesus told the Jews who despised Him that they knew not the Father, although they said they honored Him. Therefore, a Christian who becomes a member of societies which receive into their membership also non-Christians, and include in their ritual prayers, songs, and forms of worship in which the name of the Savior is not mentioned, such a Christian not only commits idolatry with the rest, but also makes himself guilty of the grievous sin of denial of Christ. His mental reservation that he includes in his mind the Savior in these Christless songs and prayers is a subterfuge which will not even stand before the forum of his own conscience. He knows that it is the Savior's will that His Christians confess Him openly in all places and among all men. Plain are the words of Jesus: "Whosoever shall confess Me before men, him will I also confess before My Father which is in heaven. But whosoever shall deny Me before men, him will I also deny before My Father which is in heaven." And yet such a Christian does the very thing which Jesus condemns.

So let us avoid all places and societies in which no honor is given to our adorable Savior through whom alone we know the true God and worship Him as our loving Father. Let us avoid all spiritual communion with people who reject the Savior or are ashamed to confess His name before men. We know the true God; let us praise Him according to the revelation which He has given us of Himself. Let us extol the Father through Christ, His eternal Son, and by the power of the Holy Spirit, who glorifies the Father and the Son in our hearts. Then our doxology will rise as a sweet incense to the throne of God; His eyes will be upon us, and His ears will be open unto our prayers and praise; and even as He said of Jesus, so He will say also of us: "These are My beloved sons and daughters in whom I am well pleased." Then the words of our mouth and the meditations of our heart will be acceptable in the sight of the Lord, our Strength and our Redeemer.

2.

In order, however, to praise God properly, we must know the things which make God praiseworthy and deserving of our highest encomiums. Even without the revelation of Holy Writ, the contemplation of nature teaches us that great is our God and greatly to be praised, that He alone is supreme, and that there is none other like Him. Scientists may try to prove to us by subtle arguments

that this world is the result of evolution, of natural, age-long development from primeval disordered conditions; that in the struggle for existence, by the elimination of unfit elements and the survival of the fittest, the world, by natural processes, has arrived at its present state of perfection. Our sound reason, however, tells us that the scientists are only speculating and surmising, that they are trying to discover a process which never actually took place; that, at bottom, they are trying to discredit the Lord of the universe and to destroy His worship among men. Our reason tells us that this well-ordered world is the work of an almighty Creator of heaven and earth, who gave all existing things their nature, form, and substance, and all living beings their life. Our reason tells us that this almighty Maker is also beneficent and good, that He supplies the world with the things which are necessary for the preservation of the world, that He makes the sun to shine, the rain to fall, the grass to grow, and keeps in man the breath of life. For His almighty power and universal kindness the Lord is deserving of the praise of the whole creation. The prophet calls upon the trees of the forest, the birds of the air, and the beasts of the field to praise the Lord. Yes, let everything that hath breath praise the Lord.

Behold yourselves, my friends, your body with its members and organs, your upright form, your noble countenance, your rational soul with all its powers and faculties, your life, your health, your strength: and praise the Lord who has made you, has given you your body and soul, eyes, ears, and all your members, your reason, and all your senses. Behold the beautiful world in which you live, which supplies you not only with the necessities of life, but also affords you many luxuries, many joys of life and pleasures of existence: and praise the Lord who daily and richly supplies you with all that you need to support your body and life. Consider the dangers through which you have passed, the diseases from which you have been healed, the calamities which have been averted, the peril of death from which you have been rescued: and praise the Lord who defends you against all danger, and guards and protects you from all evil. And finally consider that the Lord who created you according to His own good pleasure is not obliged to keep you in life and to protect you against dangers, but does all this purely out of fatherly, divine goodness and mercy, without any merit or worthiness in you: and praise the Lord "Who from our mother's arms Hath blessed us on our way With countless gifts of love, And still is ours to-day." Though thousands of others receive the gifts of the goodness of God ungratefully without the response of thanksgiving, let not your hearts and lips be dumb, but praise the Lord who is so good and whose mercy endureth over you forever. Praise Him morning, noon, and night, in public and in private, and tell of all His wondrous works.

But while all creation has abundant cause to praise the Lord

for the wonders of His omnipotence and goodness which are manifest in all created things and especially in the preservation and protection of the life of man, Christians from the Bible have a deeper knowledge of God and, therefore, higher reason to praise His name. A discord falls into the song of praise which those who know not the true God try to raise unto the Lord. The knowledge of their sins dampens the ardor of their hearts; they must fear that on account of their transgressions the Lord will not accept their doxologies. In the midst of the bounties of the Lord of creation they feel the wrath of the Lord of the Law. They must fear that, although He blesses them with temporal health and prosperity, He will, after this life, reject them and banish them forever from the place of bliss. Premonitions of their final doom they see in the sorrows of their lives and in death which terminates their temporal existence. Therefore hosannas languish on their tongues, and their devotion dies.

Christians, however, worship and adore that God who is the Father of our Lord Jesus Christ. Christians also confess that they are sinners who have deserved the wrath and punishment of God. And yet, confidently they lift up their hearts unto the Lord. For they know that God is reconciled to them through Christ Jesus, His Son, their Savior, who in His incarnation took upon Himself their sins, and in their stead endured all the wrath and punishment of God in His suffering and death upon the cross. Christians believe on the Lord Jesus Christ, and by faith receive from God the forgiveness of their sins, and for Jesus' sake are accepted as His dear children in His holy family. By faith, Christians know that now nothing can separate them from the love of God. They look back into the eternity before creation, and see the plan of God for the redemption of a sinful world. They read the story of the life and death of Jesus, and see the wonderful accomplishment of God's plan of love in the divine sacrifice of the cross. They recall their own Christian experience, and see how by the power of the Holy Spirit they have been won from sin and brought to the Savior, in whom they have redemption from sin, from whom they await the salvation of their souls. They feel the power of God which works in their hearts and enables them to shun sin, to avoid temptation, to sanctify their hearts, and to serve the Lord in the beauty of holiness. They remember so many answers of God to their prayers, and know that the Lord is able to do not only what they ask of Him, but also exceeding abundantly above all that they ask or think. And with a hope that putteth not to shame, they look forward to the end of their faith in the glory of an eternal life. And while Christians read their Bible, review their lives, consider their experiences, and measure their hopes, they learn to confess that to God alone all credit belongs for their redemption and salvation, that they are saved by grace, and not by works. They feel that if it depended upon their powers to save

themselves from sin, they would be lost forever; but since this depends upon the grace and love of their God and Savior, they may be sure of their salvation. Is it a wonder, then, that Christians cannot praise and glorify the Lord enough, that their whole lives ought to be a constant breathing of a grateful doxology unto Him who is the Author and Finisher of their faith?

So let others ascribe to man the power to save man, let others abridge the glory due to God in order to give undeserved glory to man: let us who know that without God we can do nothing nor earn forgiveness of a single sin, be loud and fervent in our praise of God, and let us fashion our praise so that it may be undimmed and unalloyed. "He that glorieth, let him glory in the Lord." My friends, it is one of the glories of our Lutheran Church that it gives all honor to God and all praise to Jesus for our redemption, and that it ascribes solely to the Holy Spirit working through the Word the power to lead us through faith unto salvation. Oh, let us be true children of the Lutheran Church and sing: "All glory be to God on high, Who hath our race befriended." Then we shall have the best comfort in life and death, the comfort that, since our fate lies in the hand of God and not in our hands, the Lord will see to it that we shall not perish, but have everlasting life. Then we shall fulfill the highest purpose and aim we have in life, namely, to praise and glorify God, our Maker, Redeemer, and Savior.

3.

We cannot make our God glorious, for He is all-glorious in Himself. But we can tell the world how glorious He is, and we can sing loud praises to the name of the Most High. But where shall our doxologies be spoken? St. Paul says: "Unto the Lord be glory in the Church." In the Church the glory of the Lord is made manifest unto men. The Church is the habitation of the Lord on earth. There the wonderful things of His creation and redemption are proclaimed with the voice of thanksgiving. There men may learn how they are indebted to the Lord for their temporal lives, and how they may receive from Him spiritual and eternal life. The Church, however, of which the Apostle speaks are not the church-buildings; these are dead piles of wood and stone, and have a value only in so far as they are monuments of the love of the Christians for their God, only in so far as they afford the Christians a special place where they may worship the Lord and praise His name. The Church to which St. Paul refers is a living Church, it is composed of the whole number of all true believers in Christ. It is that Church which in the Creed is called the communion of saints. It is a building not made with hands, but fashioned by the Holy Spirit. The stones of this Church are lively stones, the individual Christians who, by faith, are built up into a holy temple of the Lord.

And in this Church, in the assembly of the Christians, God is to be glorified, and doxologies are to be sung unto His name. Christians are living witnesses of the almighty power of the grace of God; therefore Christians ought to show forth the praises of Him who called them out of darkness into His marvelous light. The proverb says: Whose bread I eat, his praise I sing. The Lord supplies His Christians with the bread of life in the Gospel that their souls may live forever. And it would be the height of ingratitude for a Christian to receive the blessing from the Lord and righteousness from the God of his salvation, and not to proclaim the excellencies of the Lord in all the world. It is to be feared that there are many Christians who are constantly receiving from the Lord, and who do not give even the return of thanks therefor, who conduct themselves as though the Lord owed them His grace and blessing, and do not consider that the debt is all on their side, and that all the credit belongs to the Lord. Oh, let us appreciate more heartily what the Lord in mercy has done for us, and let us praise Him more fervently, because His kindness is new over us with every new day.

But how shall the Church praise the Lord? In the first place, with heart and voice. If we feel the greatness and goodness, the love and grace, of the Lord in our hearts, then our lips cannot be silent. Out of the fullness of the heart the mouth will speak. We will praise the Lord in the assembly of the upright with psalms and hymns and spiritual songs. Even as the blessings of the Lord descend upon the Church, so the praises of the Church will ascend unto the Lord. To excite us to praise, we have a number of hymns of praise in our Hymnal. Such hymns we are singing in this service. Let us put our whole heart into the words, and sing with such a fervor as though we wanted to pierce the vault of heaven and mount upon the wings of song to the very throne of God. The Church praises the Lord also among those who know not the true God, and among those who despise and reject the Savior. This is done by an open and fearless confession of Christ. If we truly believe that Jesus is our almighty Savior, why should we fear to speak His name in every company? If we believe that He is the Savior of the world, why should we be backward in revealing to a sinful world this saving fact? If the end and aim of our lives is to glorify God, then our highest ambition in life must be to lead many others to the knowledge of the true God, that the glory of His name may be magnified and increased among men. For this purpose we hold mission festivals, offer our gifts unto the Lord, raise our prayers for the unconverted and the heathen, and send missionaries into all parts of the world, that the name of the Lord may be known and adored by those who, as yet, know neither Him, nor the love which He has for our fallen race, nor His desire to have all men saved.

The Church praises the Lord not only in word, but also in deed.

Our whole lives ought to be to the glory of God. It is written: "Whether ye eat, or drink, or whatsoever ye do, do all to the glory of God." A Christian who faithfully performs the labors of his calling, honestly supports his family, and brings up his children in the nurture and admonition of the Lord — in his business and home life glorifies the Lord. A Christian who shuns sin, avoids temptation, keeps himself unspotted from the world — in his careful conversation glorifies the Lord. A Christian who is regular in his devotion and attendance upon public worship, active in works of charity and mercy, and who exhibits and exercises the virtues and graces of a child of God — in his spiritual life glorifies the Lord. A Christian who does not murmur nor complain in days of trouble, but willingly and patiently bears the cross which the Lord has laid upon him — in tribulation glorifies the Lord. Thus the life of a true Christian from beginning to end and in all its features is an unceasing doxology.

We must confess that we do not measure up to this standard of a perfect Christian, that we glory too much in ourselves, that we idolize men too much, and so rob God of the glory which is due to Him. Oh, let us ask the Lord to open our eyes, that we may see His hand and guidance in all things which pertain to our lives, that in the congregation we may praise Him alone, and that it may be impossible for us to praise any man, unless this praise be given for the Lord's sake, that in all things God may be glorified through Christ Jesus, to whom be praise and dominion forever.

4.

Finally we ask, How long shall our doxologies continue? The Apostle says: "Unto Him be glory . . . throughout all generations, world without end." As long as we have breath, we ought to glorify the Lord; for from our birth to our death it is He who keeps us in life; from our conversion to our entrance into eternal life it is He who by His almighty power keeps us in His grace and in the true faith. Throughout all generations the Lord is to be praised, for His mercy endureth unto all generations. As long as the earth shall stand, the Lord will call unto the inhabitants of the earth: "Look unto Me and be ye saved, all the ends of the earth." As long as there are sinners in the world, so long the blood of Christ will not lose its power to cleanse the world from sin. But as long as we live in this world, our praise of God will be imperfect and fragmentary, marred by sin, interrupted by complaints, and subdued by sighs and tears. In this life there is no perfect, universal doxology raised to God. Praise of God there will be throughout all generations; but much will be spoiled by sin, made worthless by hypocrisy, and corrupted by false notions of the Lord. And there will always be those who refuse to give any credit and glory to God. Therefore it is only meet and right that the praise of God should continue past

all generations, even world without end. In eternity the grand purpose of our creation and redemption will be accomplished. All who have been called and chosen for eternal life will be added to the saints in glory, while those who despised the goodness of the Lord in the land of the living will be consigned to a place where their weeping and gnashing of teeth will not be heard to mar the perfect bliss of heaven.

There, in the home of the Father and before the throne of the Savior, the children of God will recite to each other the story of redemption, and will relate their personal experiences of the love of God in Christ. There all will join in the chorus of the holy angels: "Holy, holy, holy, is the Lord of hosts; the whole earth is full of His glory," and having received new voices, they will learn and repeat, world without end, the song of the heavenly hosts: "Glory to God in the highest."

May the Lord in mercy show us the wonders of His love and teach us to sing here in faith and hereafter in glory:

Praise God, from whom all blessings flow;
Praise Him, all creatures here below;
Praise Him above, ye heavenly host:
Praise Father, Son, and Holy Ghost!

Amen.

JNO. H. V.

Traurede über Ruth 1, 16 b. 17.

(Gehalten bei der Trauung eines Pastors.)

In Christo Jesu, unserm Seelenbräutigam, werthes Brautpaar!

Durch eure vor kurzem stattgehabte rechtmäßige Verlobung habt ihr freiwillig und ungezwungen einen lebenslänglichen Bund der Liebe und Treue miteinander geschlossen. Das geschah nicht, wie es in unsern Tagen häufig der Fall ist, unüberlegt und nach kurzer, flüchtiger Bekanntschaft, das meistens ein unglückliches Eheleben und baldiges Auseinandergehen zur Folge hat, sondern nach reiflicher Überlegung vor Gott und nach langjähriger Bekanntschaft. Ihr seid durch eure Verlobung in den ältesten, von Gott dem HErrn im Paradiese gestifteten Stand, den heiligen Ehestand, eingetreten und habt damit nach des HErrn Willen getan; denn Gott hat Mann und Weib zum Ehestand geschaffen und berordnet. In der Erkenntnis, daß der HErr nach seiner herzlenkenden Kraft und großen Güte euch für dieses Leben zusammengefügt hat, ist eure gegenseitige Gesinnung und Erklärung: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der HErr tue mir dies und das; der Tod muß mich und dich scheiden.“ Diese schönen Worte, die einst die gottesfürchtige Ruth an Naemi rich-

tete, wie wir im Buche Ruth im 16. und 17. Verse des ersten Kapitels lesen, sind von euch als Trauttext gewählt. Auf Grund dieser Worte laßt mich euch jetzt zeigen:

**Das gottwohlgefällige Versprechen, das ihr als christliche Eheleute
euch gegenseitig gebt.**

Es ist dieses:

1. gemeinschaftlich die Wege zu gehen, die der Herr euch führt;
2. eurem Gott gemeinschaftlich und treu zu dienen;
3. euch treu zu bleiben bis an das Ende eurer gemeinsamen Wallfahrt.

1.

Christen hüten sich, selbstgeplante und selbstgebahnte Wege zu gehen, denn das sind im Grunde Irrwege der fleischlichen Vernunft. Im Vertrauen auf ihren Gott und Vater in Christo, der ihnen in seinem wahrhaftigen Wort zugesagt hat: „Ich will dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten“, sprechen sie: „Wie Gott mich führt, so will ich gehn, ohn' alles Eigenwählen. Geschieht, was er mir ausersehen, wird mir's an keinem fehlen. Wie er mich führt, so geh' ich mit und folge willig Schritt für Schritt in kindlichem Vertrauen.“ Christliche Eheleute, in deren Herzen diese Gesinnung gegen den Herrn lebt und herrscht, versprechen einander in innigster Liebe: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch.“ Da erklären sie gegenseitig: Ob Gott nach seinem Räte dich oft dunkelscheinende Wege führt, ich gehe doch mit dir. Dein Leid ist mein Leid, deine Trübsal meine Trübsal, deine Last meine Last, dein Kummer mein Kummer, dein Mangel mein Mangel, sowohl wie dein Überfluß mein Überfluß ist und deine Freude meine Freude, dein Wohlergehen mein Wohlergehen und dein Glück mein Glück ist. Kurz, wie unser Gott, der für dieses Leben uns unzertrennlich verbunden hat, es fügt und uns führt, so wollen wir es gemeinschaftlich, solange er uns beisammen läßt, hinnehmen und nicht mehr allein, sondern, auf das allerinnigste miteinander verbunden, uns von dem Herrn auf den Wegen führen lassen, die er uns zeigt. Führt Gott auch gleich die Seinen wunderbar, so gründen doch seine Wege sich auf die verborgne Güte. Er gibet acht bei Tag und Nacht auf ihre Schritte und Tritte. Er leitet uns nach seinem Rat und nimmt uns endlich mit Ehren an. Möge er darum „durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte“ führen, auf dem Lebenswege uns im irdischen Überfluß oder Entbehrung zuteil werden lassen, was es auch sei: was dir widerfährt, das widerfährt auch mir; was dich trifft, das trifft auch mich. O wie glücklich ist das Los eines Mannes, sonderlich eines Dieners Christi und seiner heiligen Kirche, dem der Herr eine Lebensgefährtin schenkt, die so gesinnt ist! Und nicht minder glücklich ist eine Ehefrau zu schätzen, die als Gehilfin ihrem Gatten zur

Seite steht und geht, der dieselbe Gesinnung im Herzen hegt. Da hat Gott selbst das Liebesband geknüpft. Da genießen christliche Eheleute alle ihre Freuden in vermehrtem Maße, da fühlen sie ihr Leid geteilt und erleichtert.

2.

Euer gegenseitiges Versprechen ist aber auch dieses: daß ihr eurem Gott gemeinschaftlich und treu dienen wollt.

In unserer Zeit gehören Eheschließungen zwischen Rechtgläubigen und Falschgläubigen oder offenbar Ungläubigen nicht zu den Seltenheiten. Man sagt: Was hat die Religion mit dem Heiraten zu tun? Ehelich werden ist ja ein weltlich Ding und nicht nötig, um selig werden zu können. Es steht daher in dem freien Ermessen einer jeden heiratsfähigen Person, hierin zu handeln, wie sie es für das Klügste hält. Jedoch nicht wenige, die, als sie ehelich sich verbanden, von solchen Grundsätzen sich leiten ließen, machen die Erfahrung, aber zu spät, daß sie sich einer Täuschung hingegeben haben, und wie höchst traurig oft die Folgen sind, wenn die Einigkeit des Geistes zwischen Eheleuten fehlt. Wo die Einigkeit des Geistes fehlt, wie können da ehelich Verbundene zueinander sprechen: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“? Das ist nicht möglich.

Ihr aber, werthes Brautpaar, gehört Christo an und habt Christi Geist empfangen, durch den ihr Jesum euren Herrn heißt. Ihr gehört zu dem heiligen Volk, dem Volk des Eigentums, das Christus sich erworben hat durch sein eigen Blut, daß es ihm diene in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Ihr könnt daher mit großer Freudigkeit einander erklären: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“ Ihm wollen wir gemeinschaftlich dienen nach dem Vermögen, das er uns darreicht, auch durch Führung unsers Ehestandes. Gemeinschaftlich wollen wir täglich das Wort Gottes erwägen und gemeinschaftlich ihn täglich im Gebete anflehen, daß wir als eine rechtschaffene Pfarrfamilie und, so Gott uns in den Elternstand setzt, andern ein Licht und ein Salz seien, wie sich's gebührt, nach dem Reichthum seiner Gnade, daß sie unsern Gott und Heiland mit uns preisen. Dann gilt in Wahrheit auch von euch:

O selig Haus, wo Mann und Weib in einer,
Zu deiner Liebe eines Geistes sind,
Als beide eines Heils theilhaftig, keiner
Zm Glaubensgrunde anders ist gesinnt,
Wo beide unzertrennbar an dir hangen
Zu Lieb' und Leid, Gemach und Ungemach
Und nur bei dir zu bleiben stets verlangen
An jedem guten wie am bösen Tag.

3.

Euer gegenseitiges Versprechen schließt jedoch drittens noch dies in sich: euch treu bleiben zu wollen bis an das Ende eurer gemeinsamen Wallfahrt.

„Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben

werden. Der Herr tue mir dies und das, der Tod muß mich und dich scheiden“; so sprach die Ruth zur Naemi, von der ihr in selbstloser Liebe geraten war, zu ihrem Volk zurückzukehren und im Lande ihrer Geburt zu bleiben um ihrer zeitlichen Wohlfahrt willen. Aber Ruths Liebe war so innig und aufrichtig, daß sie, obwohl es in ihrer Freiheit stand zurückzukehren, der Naemi erklärte, ihr treu bleiben zu wollen, bis der Tod sie voneinander scheide. Wie die Ruth darin nicht gesündigt hätte, wenn sie, wie die Arpa, ihre Schwägerin, sich von ihres verstorbenen Mannes verwittweter Mutter getrennt hätte, so können auch nahe Verbundene sich in gottgefälliger Weise voneinander trennen und für dieses Leben getrennt bleiben, ohne dadurch das zwischen ihnen bestehende Verhältnis zu zerstören. Freunde, Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern können und sollen vielfach um des Herrn willen verlassen werden; und doch wird dadurch die Freundschaft nicht beeinträchtigt noch das göttliche Band zwischen Eltern und Kindern und zwischen Geschwistern aufgelöst. Aber die eheliche Verbindung ist enger und inniger als die Verbindung zwischen Eltern und Kindern, Brüdern und Schwestern. Sie ist unzertrennlich nach des Herrn Wort: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ Es ist den ehelich Verbundenen nicht freigestellt, ob sie in Liebe und Treue beieinander bleiben oder ihre Verbindung auflösen wollen, wie man einen bürgerlichen Kontrakt aufheben kann, wenn die Beteiligten ihre Ansprüche aufgeben wollen. Die Auflösung des Ehebundes steht nur bei Gott und geschieht nach seinem heiligen Wohlgefallen nur durch den Tod. Darum geben christliche Eheleute sich gegenseitig das Versprechen: „Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. . . Der Tod muß mich und dich scheiden.“

Wie des Menschen Leib und Seele unzertrennlich miteinander vereinigt sind, bis der Tod eintritt und beide trennt, so wollen auch nach Gottes Willen Ehegatten, die ihn fürchten, in rechter Treue zusammenbleiben, bis der Tod sie voneinander scheidet. Und freudig erklärt eins dem andern: Wie es während unserer gemeinsamen Wanderschaft nach unserer ewigen Heimat uns auch ergehen möge, wir wollen unberrückt zusammenstehen, bis ich dir oder du mir das Auge zudrückt, bis ich deinem Sarge oder du meinem Sarge vereinsamt folgst, bis ich deine oder du meine Grabstätte mit Tränen dankbarer Liebe und inniger Wehmut nehest. Mit der Hilfe Gottes, der uns zusammengefügt hat, bleibe ich dir treu und lasse dich nicht, bis Gott selbst uns trennt. Das geloben christliche Eheleute einander gegenseitig, da sie erklären: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch; wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, der Tod muß mich und dich scheiden.“ Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, der euch dieses Wollen verliehen hat, gebe euch Gnade und Segen zum Vollbringen! Amen.

C. C. C. B.

Sermon Outlines for a New Series of Gospel Lessons.

THIRD SUNDAY AFTER EASTER.

MARK 2, 18—22.

All men know that there is a God, Rom. 1, 19—21 a, and that they are not able to stand in His judgment in their natural condition, Rom. 2, 15 ("excusing one another"). Witness further the religions of the pagans which are *their* efforts to *reconcile* God to themselves, *i. e.*, to win and retain the favor of their gods. The heathen, consciously or unconsciously, are striving after this. Therefore it can be said, in a certain sense, that they possess a certain form of godliness, striving to live so as to reconcile and to please their gods. But as not all gods are the true God, nor all religions are true religions, really leading man to peace with God, so not all so-called piety and godliness is true piety and godliness. We may learn from our text the nature of true godliness.

TRUE GODLINESS.

1. *It is not a godliness based on man's own works,*
2. *But on possessing, and rejoicing in, Christ.*

1.

The occurrence reported in our text took place in the house of the publican Levi (Matthew), whom Jesus had called into the apostolate. Levi had prepared a feast in honor of Jesus, and had invited many of his former associates that they also might become acquainted with Jesus and His doctrine. In consequence, "many publicans and sinners sat also together with Jesus and His disciples," Mark 2, 15. The scribes and Pharisees were scandalized at this, and tried to discredit Jesus with His disciples, and said to them: "How is it," etc., v. 16. Jesus defends Himself against the insinuation, and shows that He is but carrying out His divine mission, and He applies a severe rebuke to His self-righteous critics, v. 17; Matt. 9, 13. But of course, these saints would not stand rebuked by this "wine-bibber and friend of publicans and sinners," Matt. 11, 19. So they incited several of John's disciples, who also, in spite of their master's witness, took offense at Jesus, to propound a question to Jesus which they believed would blast His claims as Son of God and Messiah. Our text opens with this incident. The question was this, "Why do the disciples of John," etc., v. 18. The meaning of this question was: "If Thou art the Son of God and the promised Messiah as Thou claimest, how comes it, then, that Thy disciples are not as pious as we?" (Zorn, *Heiland*.) These people, then, considered themselves pious because they fasted and led an ascetic life, and more pious than others who did not practice the same works they did; yea, them they regarded as altogether unholy, Luke 18, 9 ("despised

others"). Here, then, we have the one sort of piety, piety and godliness which consists in self-elected works.

This sort of piety is very far spread. All piety and godliness of the heathen is of this kind. Their religions are religions of works, and those are considered particularly holy who lead an ascetic life and submit themselves to the most cruel tortures. As to India, see the article "Religious Penances and Punishments, Self-Inflicted, by the Holy Men of India," *Nat. Geogr. Mag.*, Dec., 1913. Spending their life on a pole, like Simon Stylites († A. D. 459, having spent the last 37 years of his life on a pillar near Antioch), tying one of the arms to a pole so as to keep it erect overhead until reduced to a shrunken and rigid condition, lying on a couch of thorns or of nails, are more known forms of such penance; but we call attention to the brutal custom of pole-swinging in which iron hooks are fastened into the muscles of the back and the devotee is swung from a high pole, to which he is attached by means of a rope fastened to the iron hooks inserted into the muscles of his back. — Such and similar piety and godliness is not God-pleasing. These people knew not the true God, and therefore also not true godliness. Comp. Paul on the sacrifices of the heathen, 1 Cor. 10, 20.

But we need not go to heathen lands to find piety of works. Natural man, also in so-called Christian countries, knows of no other form of piety and godliness. Even among so-called Christians we find it. Think of monasticism in the Romish Church; of Sabbatarianism in sectarian churches; of total abstinence from alcoholic liquors on religious grounds; of so-called "practical Christianity" (social service) in the same quarters. All of these things are considered marks of particularly meritorious Christianity, or even the essence of Christianity. — All such "Christianity" and piety not pleasing to God; see Matt. 15, 9; Col. 2, 16—23.

Neither is mere *outward* compliance with the Law of God true godliness. See Is. 1, 11; Jer. 6, 20; Rom. 7, 14. The piety and godliness of the scribes and Pharisees in the days of Jesus. See the verdict of Jesus on this, Matt. 5, 20.

Why is godliness and piety of works displeasing to God? Because it is based on the idea that man can himself atone for his sins and propitiate God, which makes of God an imperfect being like man himself. See what God has to say on the righteousness of works: Gal. 2, 16 a; 3, 10. Why? Rom. 2, 13; Lev. 19, 2; Matt. 5, 48. — Yea, so utterly unable is the piety of works to please God that it cannot be made presentable even by *patching up* this old garment with the righteousness of Christ; text, v. 21. Not a *patch* is needed, but a *new garment*. The old bottle of self-righteousness cannot contain the new wine of the righteousness of Christ, v. 22. The righteousness of Christ is "spilled," wasted, on those who base piety on their own works; Gal. 2, 21 b.

2.

True godliness is based on *possessing, and rejoicing in, Christ*. — Jesus defends His disciples against the insinuation of those critics that they lacked piety because they ate and drank and used the gifts of God, and did not fast nor indulge in self-appointed piety like those disciples of the Pharisees and of John. They were pious and godly, nevertheless. Why? They were the children of the bride-chamber; the bridegroom, Jesus, was with them, and they rejoiced in Him, and the idea of self-elected piety never so much as entered their minds. Therefore they could not fast, wear a sanctimonious mien, and labor under the taskmaster of the Law, Gal. 3, 23. 24 a; 4, 2, but were filled with joy, and strove to live so as to please the Bridegroom.

Thus all true piety and godliness is based upon possessing and rejoicing in Jesus — faith in Jesus. For who is Jesus? What is Jesus? Savior. What do we owe to Him? Atonement for our sins, reconciliation with God. And at what a tremendous price! The Son of God becomes man, subjects Himself to the Law, to its obligation and its curse, pays the utmost penalty of the Law, temporal death and the pangs of damnation. Yes, by Him the Law is actually and perfectly fulfilled, the wrath of God satisfied, our sins atoned for, and God reconciled to us, "that we might receive the adoption of sons," Gal. 3, 13; Rom. 5, 10; 2 Cor. 5, 14 b. 19; Gal. 4, 4. 5. — Faith seizes and appropriates the merits of Christ, and thus makes us the children of God, Gal. 3, 26; Rom. 5, 1.

And from this filial relation established through faith in Christ Jesus flows true godliness. For now "we love Him because He first loved us," 1 John 4, 19. And since we love Him, we "*willingly* do according to His commandments," as dear children bent upon pleasing their Father, who has blessed them above all understanding. We know from His commandments what pleases and what displeases Him. And therefore, according to them, we strive ever better to live, not indulging in piety of our own selection, but of His.

Thus true piety and godliness does not mean sour-faced, sanctimonious-miened people, but happy, cheerful people, Phil. 4, 4, at peace with God and themselves, Rom. 5, 1; John 14, 27, which peace cannot be disturbed permanently even by cross and tribulation; text, v. 20; John 14, 18; 16, 20 b; Rom. 5, 3—5 a; Acts 14, 22; 2 Tim. 4, 18.

Go forth, then, on your way, justified by Jesus Christ, serving Him without fear, in holiness and righteousness, performing the duties of your daily life, cheerfully serving God and your fellow-man according to His will. That is true piety and godliness.

THEO. B.

FOURTH SUNDAY AFTER EASTER.

JOHN 5, 19—29.

Jews considered Christ a Sabbath-breaker and blasphemer; had murderous intentions, vv. 16. 18. Jesus trembles not, nor does He fear to utter, even more emphatically, the same truth which so grated upon the ears of His listeners, v. 19. Satan speaks of his *own*, John 8, 44; but Jesus, being one with the Father, can do nothing apart from Him; "nothing of Himself," as the Jews thought He did. "The Father do" (R. V.); rightly, "doing," indicating sharply the absolute coincidence of action. Meyer: "The inner and immediate intuition which the Son perpetually has of the Father's work." "Likewise" = "in like manner," R. V. Three times, in the course of text, Jesus: "Verily, verily." Words absolute truth.

Jesus goes even a step farther, and declares the Father will show Him greater works than these, *i. e.*, miracles, like healing the sick. Purpose? "Ye may marvel." "You question my authority now, but the day will come when you will be startled with astonishment." Jesus enumerates these works in vv. 21. 22. Note word "for" introducing each. In vv. 24—29, He dwells at length upon them. Subject: —

THE GREATER WORKS OF THE SON AT WHICH THE
JEWS WOULD MARVEL:

1. *The Son has power to give life to whom He will.*
2. *All judgment is committed unto the Son.*

1.

Father Source of all life, vv. 21. 26; Hos. 6, 2; Deut. 30, 20; 32, 39; 1 Sam. 2, 6; Ps. 36, 9. Likewise the Son, vv. 21. 26; John 6, 35; 11, 25; 14, 6. "Hath He given," v. 26, *edoken* (aorist); R. V., "gave," *i. e.*, once for all. "Gave," *i. e.*, to human nature. And yet, the giving of life depends solely and supremely on the gracious will of the Son — "whom He will."

What life? Answer, vv. 24. 25. Not speaking of resurrection, but of regeneration; cf. v. 21. Note terms "heareth," "believeth," "hear the voice," "they that hear." Jesus the Prophet who must be heard, Deut. 18, 15. 19. "My Word," Gospel, John 8, 51. "The dead," v. 25, spiritually dead, Matt. 8, 22. Such as believe pass from, or out of (*ek*), death unto life and have everlasting life, v. 24; "hear shall live," v. 25. Believers are within the circle of the life of God, which is essentially eternal. Life "is hid with Christ in God," Col. 3, 3; Luke 15, 32; John 17, 3; Phil. 3, 20. "Hath," not a future, but a present possession. "Shall not come," *erchetai*, present, R. V., "cometh not." At no time does he come into judgment. "Condem-

nation," *krisin*, R. V., "judgment." If not into judgment, then much less into condemnation. This is happening now and is going to happen in the future: "The hour is coming, and now is." This life the Son gives to whom He will. He is prompted solely by His gracious will.

One of the greater works, which is greater than the raising of dead, etc. Why? Spiritual ills more deeply seated than physical. The sick did not resist when He called them back to health, but, in converting man, Christ overcomes the perverse and immeasurably obstinate will of man.

Did not this work cause the Jews to marvel? Did they not see His power over the hearts of men? Did they not fear that all would yet cleave to Him? The spread of His kingdom, how marvelous!

This work happens during the lapse of time; the other, although going on now, John 3, 18; 9, 39, climaxes at the end of time. The former is happening publicly; the other is now going on secretly, but will be public at the end of time. The other greater work: "All judgment is committed unto the Son."

2.

V. 22, "committeth," *dedoken*, R. V., "given," *i. e.*, bestowed this privilege and function on the Son. V. 27, "Hath given Him authority to execute judgment." "Given," *i. e.*, to His human nature. Hence, "Because He is the Son of Man," v. 27. That man, Jesus of Nazareth, despised by the Jews, will be their omnipotent Judge.

What shall happen in the hour of judgment? Answer, vv. 27. 28. At His command, all the dead shall appear before Him. Two great classes. Their doing of evil or good depended solely on their attitude towards Him, John 15, 5. All believers in Him had life already in this world, v. 24. They can only rise to life. The others, being spiritually dead, could bring forth only works of death. "Evil," lit., trivial, paltry, hence, worthless. They rise unto "second death," Rev. 20, 14.

Is this not a greater work? Not even the Father will act as judge, v. 22, of whom this might be expected. He has fully empowered the Son to act. Greater work also because, in this world, men yet oppose Him, but at the end of time their opposition and blasphemy must cease. This work is so great that Jesus tells the Jews not to be surprised at what He is going to say, v. 28. More than this. On that day, they who now refuse to honor the Son, v. 23, must confess "that Jesus Christ is Lord, to the glory of God the Father," Phil. 2, 11. What they now refuse to do gladly, they will, in that hour, be forced to say weepingly and with gnashing of teeth.

You have heard of the great majesty of your Savior which He possesses even according to His human nature. When so-called Christian clergymen, in our days rob Him of His deity and robe Him in the plain garb of humanity, should not you, in the light of this text alone, be shocked at, and vigorously protest against, such blasphemy? May these greater works have confirmed you in your faith that He should be honored even as the Father.

O. C. A. B.

FIFTH SUNDAY AFTER EASTER.

LUKE 18, 1—8.

Prayer is a blessed prerogative bestowed upon the children of God. Through Christ Jesus they have free access to the throne of the Father. They may pray to Him at all times and in every trouble. They are permitted to let all their requests be made known unto God, Phil. 4, 6.—All true Christians avail themselves of this glorious privilege. It cannot be otherwise. Prayer is a necessity to them. They must converse with the Beloved of their soul. They must speak to Him of their joys and sorrows; they must ask Him to bless, protect, and help them. Without prayer they would be most miserable.—But because of the weakness of their flesh they sometimes neglect prayer and grow weary therein. God knows their failing, and He would have them overcome it. Hence the numerous exhortations of Scripture to constant and fervent prayer: The parable in our text is to serve the same purpose. By means of it Christ shows us:

WE "OUGHT ALWAYS TO PRAY, AND NOT TO FAINT."

1. *Because we are constantly in need of God's help;*
2. *Because God will surely grant our prayer.*

1.

In our text the Lord tells us of a certain judge, v. 2. This man was vested with power to judge the people of the city in which he lived. His judgment was to be just and without respect of persons, Ex. 23, 6—9; Lev. 19, 15. But he did not do his duty. He was a very wicked man. Christ says of him: He "feared not God, neither regarded man"; he stood neither in awe of the wrath of God against him, nor did he care for the censure of men concerning him, v. 2.

But the Lord also speaks of a widow who stood in sore need of this judge's help, v. 3. She had an adversary, a powerful enemy, who oppressed her, did her an injustice; perhaps tried to wrest her rightful inheritance from her. She was not able to stand against him. She was but a weak woman. She had lost her husband, the lawful protector and defender of her rights. She was undoubtedly

of lowly station and poor. Her friends had neither power nor influence over her adversary. Her case looked bad. She was miserably distressed. Only one could help her, the judge. Though she knew him to be a heartless man, yet she went to him, saying: "Avenge me of mine adversary"; protect me against his villainy, save my property from his hands, v. 3. And this she continued to do till he helped her, v. 4.

As the widow was in need of the judge's help, so we Christians are in constant need of God's help. We are daily oppressed by our adversary, the devil, the prince of darkness. Satan is our bitterest foe. He is ever bent on our destruction. As a roaring lion he walketh about, seeking to devour us, 1 Pet. 5, 8. He is always trying to rob us of our heavenly inheritance, our salvation in Christ Jesus. Luther says: "Deep guile and great might are his dread arms in fight; on earth is not his equal." He tries to lure us into misbelief, despair, and other great shame and vice. He also incites the world to help him in his evil designs against us. And the world is his most obedient servant. At his bidding she hates and oppresses us. And if we were obliged to fight alone, we would soon be overpowered. "With might of ours naught can be done, soon were our loss effected." We are too weak to stand against the arch-enemy. Neither can our human friends rid us of his oppression. There is only One mightier than our adversary; only One can help us to retain our heritage. This One is Jesus, the Savior of man and Conqueror of Satan. Therefore, to Him we should pray for help, and since we are constantly in need of Christ's divine assistance, we should continue in prayer, and not grow weary.—Remember secondly, God will surely grant our prayer.

2.

When that widow came to the judge and begged him to help her, "he would not for a while," v. 4. For a long time he hardened his heart against her distress, frowned upon her, took no notice of her cause, but connived at all the wrong her adversary did her. But when she continued to come in spite of all this, he finally said within himself: "Though I fear not God, nor regard man, yet, because this widow troubleth me, I will avenge her, lest by her continual coming she weary me," vv. 4, 5. So by perseverance the widow gained her point. By her importunity the judge was induced to avenge her of her adversary, to rid her of his oppression.

Christ says: "Hear what the unjust judge saith. And shall not God avenge His own elect which cry day and night unto Him, though He bear long with them? I tell you that He will avenge them speedily," vv. 6—8. God will most certainly grant the prayer of His elect. If that judge helped the importunate widow, there is

not the slightest doubt but that God will also help His praying Christians, His elect. That judge stood in no friendly relation to that widow; God is our Father through Christ Jesus, Gal. 3, 26. That judge was opposed to the widow's coming; God bids us come to Him, Ps. 27, 8. That judge was unjust; our God is righteous, Dan. 9, 7. That judge had not promised the widow anything; but God has promised to hear all our prayers offered in faith, Mark 11, 24; Matt. 7, 7; Ps. 50, 15. That judge did not allow the widow to come to him at all times; we may cry to God "day and night," at all hours, v. 7. That judge was troubled by the importunity of the widow; God is pleased with our perseverance in prayer. Jesus was pleased with the perseverance of the woman of Canaan, Matt. 15, 22—28. The widow had no friend to speak for her; we have an Advocate with the Father, His own Son, 1 John 2, 1. Verily, we have every reason to continue in fervent prayer.

Though at times God seems to tarry with His help, yet He will surely grant our prayer. His pity for us will move Him to help us speedily, Ps. 103, 13. Therefore, let us follow the example of the importunate widow in our text. Let us ever persevere in prayer and say with Jacob: "I will not let Thee go except Thou bless me," Gen. 32, 26.

R. B.

SIXTH SUNDAY AFTER EASTER.

JOHN 7, 37—53.

V. 37. Schism, v. 43. So always when the Word of Christ is heard, 1 Cor. 1, 23. 24.

THERE IS A DIVISION AMONG THE PEOPLE BECAUSE OF CHRIST.

1. *Many are against Him;*
2. *Some are with Him.*

1.

Text leads us to distinguish four kinds of opponents of Christ. — Such as class Him with the great prophets and honor Him with their lips, v. 40. Many in our day. Do not want to be in a class with agnostics, infidels, pagans, enemies of Christ. Speak of Him in most respectful terms; greatest sage, wisest rabbi, framer of best moral code in existence; sublimest example of purity, etc. But as sole Savior from sin they reject Him. Matt. 15, 8. Enemies of the cross of Christ. — Such as hold Him and His doctrine in derision, vv. 41 b. 42. Right, Is. 11, 1; Micah 5, 2; Matt. 2, 5. 6. But did not go to trouble of inquiring into Christ's descent and lineage. Doubtful whether they were so ready in other portions of Scripture; seem to have had this objection put into their mouths by their

leaders to fortify them in their prejudices and opposition to Christ. Many such. Find discrepancies in Bible, especially in the four accounts "of all that Jesus began both to do and to teach." 2 Pet. 3, 3. 4. Seem to have laudable knowledge of Scripture, but usually know very little more than what they revile; do not understand even that; have not examined for themselves; merely repeat what some man of questionable fame has told them.—The rude opponents who would lay violent hands on Jesus, v. 44; Ps. 2, 1—3; Matt. 21, 38. 46; 26, 3. 4. Annas, Caiaphas, Pilate; persecution during first three centuries of Christian era; inquisition; socialists; Roman Church in our day. See article on burning of Bibles, *Lutheraner* 70, 113. Enmity directed against Christ.—Those who are wise in their own conceit and consider themselves too good and too learned to embrace Christ and Christianity, vv. 47. 48, and leave that to the accursed rabble, v. 49. Condemn Christ without giving Him fair hearing, v. 51, and heap sarcasm and ridicule upon him who stands up in defense of Jesus, v. 52; become heated and exasperated beyond measure, and abruptly break off all further discussion, v. 53. Many to-day. Scribes who occupy Christian pulpits, or head colleges and universities. Are convinced that men of their caliber and learning must not and cannot believe all that the Bible says; to them the "assured (?) results of scientific research" are of greater weight than Christ's Word. "Reason is capable of judging all things, but is itself judged of nothing," is their proud, but empty, dictum. They begin with verdict against Christ, and then cast about to find the evidence. Pity and despise the common, uncultured, superstitious rabble with its Biblical Christianity. When their hypotheses are attacked and exposed, they answer sneeringly, "Are you, too, one of them?" ("Not at all scientific," "no man of learning," etc.) Disdain to continue any further discussion.

What is the cause of this opposition? Not superior knowledge. Must admit that "science" has frequently found it necessary to revise her hasty conclusions and to correct her blunders. Indeed, it is a matter of boasting (though it would be hard to explain why) that "progress" is so rapid in all departments of learning as to render the scientific books of one generation almost worthless to the next. Standards of yesterday are set aside to-day for others, which, in turn, will be discarded for yet other "authorities" to-morrow. Become obsolete before the printer's ink is dry on the page. Then, what is this much vaunted "knowledge"? What are "assured results"? Rom. 1, 22.—No, it is the inveterate enmity of natural man's heart against Christ and His doctrine. Jews detested Him because He did not meet expectations of Messiah, exposed hypocrisy of leaders, preached salvation by faith in Him alone. To-day. He does not represent man as having come, without any fault of his

own, into adverse circumstances and as being engaged in gradually overcoming these by development and exercise of inherent powers. Does not applaud his achievements and extol civilization. Quite the contrary, Gen. 6, 5; Rom. 1, 29—31; 3, 10—12; Eph. 2, 1—3. Not that world is growing better, but: 2 Tim. 3, 1—5. 13. Men hate Him who shows them such appallingly accurate portrait of themselves and their doings. Particularly do they hate Him because He offers Himself as the merciful Savior of the lost and condemned. The apparently good-natured opposition is just as venomous as the open enmity.

What do they achieve by their opposition? Nothing. V. 44 b. His hour had not yet come. Later God permitted, but only to carry out His own will and design, that Jesus might be glorified, v. 39; Luke 24, 26. In a rage every man went unto his own house, v. 53, and—unto his own doom. Ps. 2, 4 sqq.; Luke 19, 27; John 3, 18 b. 36 b.

2.

Those who said, "This is the Christ," v. 41. Though weak in faith, still bold enough to assert their conviction. Are not told that they changed their minds when they met with opposition, v. 42, and could not answer it. To-day. Many a plain man, woman, and child have learned from the Word of God to know and to own Him as the Savior, and have courage enough to confess their faith even in the midst of enemies. Though they may not at all times be able to answer every foolish objection, they cling to Him with singleness of heart.—The officers who were sent to take Him. Returned without Him. His words had impressed them as being the truth and had captivated their hearts. They were aware of the fact that stern rebuke awaited them, but were ready to face their masters. Being asked, v. 45, they do not falter and make excuses, but: v. 46. V. 47: "What! men of your sense, thought, and figure; men that know better than be imposed upon by every pretender and upstart teacher?" Then: vv. 48. 49. But they do not retract or modify their statement. It is true they do not answer, but vv. 47—49 seem to have been fired at them in such rapid succession that they had no opportunity, and then Nicodemus cut off their reply.—Since that time many a one has started out with venom against Christ in his heart, and has returned a meek disciple of Jesus. Saul of Tarsus, Acts 9. Sometimes people will read Bible with a view of acquiring greater ability in combating Christ, or will go to church to hear "foolishness of preaching" in order to ridicule it, and will come away believers, ready to suffer scorn and rebuke.—Nicodemus, v. 50; John 3. V. 48 was only partly true as they were soon to realize. V. 51 was not a very clear statement of his position, it is true, but perhaps he would have become bolder if not v. 53. John 19, 39 he was more

courageous than the disciples. 1 Cor. 1, 26: not many, still some. (Milton; Dickens in his will: "I commit my soul to the mercy of God through the Lord and Savior Jesus Christ.") Many a weak-kneed Christian has become strong in the hour of danger, when others fled.

How was this change wrought in them? Not by any power of their own, Rom. 8, 5, 7: enmity; Eph. 2, 1: dead. As little as an Ethiopian can change his skin or a leopard his spots, Jer. 13, 23, just as little can man turn his heart of stone into a heart of flesh, Ezek. 11, 19. But by the Spirit who operates through the Word of Christ, v. 46; John 6, 63; Eph. 2, 4—6; Col. 2, 12.

Out of their bellies shall flow rivers of living waters, v. 38. They not only drink the Water of Life, Christ, v. 37, but give it forth again, carry the tidings of Christ and His salvation into the remotest corners of the earth. This is especially true since that eminent and plentiful effusion of the Spirit (v. 39) which was promised Joel 2, 28 and accomplished Acts 2, 1 sqq. Finally, Matt. 10, 22.

On which side are you? Neutrality is impossible, 1 Kings 18, 21; Luke 11, 23; Matt. 6, 24; Rev. 3, 15, 16; 2 Cor. 13, 5; Rev. 2, 10.
R. N.

PENTECOST.

JOHN 14, 15—21.

Christmas, Good Friday, and Easter commemorate the love of the Father and the Son, and tell us how our Savior, by His birth, life, suffering, death, and resurrection, wrought our salvation and became a propitiation for our sins. But little did we hear concerning the third person of the Holy Trinity, the Holy Ghost. Let it not be thought, however, that we minimize the importance of the Holy Ghost, or that we lose sight of the fact that His part in God's scheme of salvation is just as necessary and important as the love of the Father and the obedience of the Son. Pentecost is the day of the Holy Ghost, on which we would extol His virtues, and sing His praises, and tell of the mighty deeds which He continually performs in the work of our salvation. Celebrating our great Church-festivals, we openly confess before the world our faith in the events thereby commemorated, and to-day we confess:

I BELIEVE IN THE HOLY GHOST.

Let us see,

1. *What we believe concerning His person;*
2. *What we believe concerning His work.*

1.

a. He is a person. The Holy Ghost is often looked upon and spoken of as a divine power, a holy influence, an illumination. But according to the Scriptures He is a person, a being having all the characteristics of distinct personality. V. 16 speaks of Him as distinct from the Father and the Son, who is given, sent, for a certain purpose, to perform a work as His own work, to comfort the disciples. Other passages render it still clearer that the Holy Ghost is really a person. Personal attributes are claimed for Him: knowledge, 1 Cor. 2, 10, 11; will, 1 Cor. 2, 11; mind, Rom. 8, 27; love, Rom. 15, 30; intelligence and goodness, Neh. 9, 20; grief, Eph. 4, 30. Personal acts: searching, 1 Cor. 2, 10; Rev. 2, 7; praying, Rom. 8, 26; teaching, John 15, 26 f.; guiding, Rom. 8, 14. He is treated with contumely, Hebr. 10, 29. He is lied to, Acts 5, 3. You cannot lie to an influence, an illumination—only to a person. He is blasphemed against, Matt. 12, 31 f. You cannot blaspheme against a power. Plainly, the Holy Ghost is a person.

b. He is a divine person. Divine attributes are ascribed to Him. In our text He is regarded as equal with the Father and the Son, v. 16. He will *abide forever* with the disciples. Other essential attributes of God are His: omnipresence, Ps. 139, 7—12; omniscience, 1 Cor. 2, 10; omnipotence, 1 Cor. 12, 11. Divine works: creation, Ps. 33, 6; preservation, Job 33, 4. — According to Christ's command we baptize in the name of the Father and of the Son and of the Holy Ghost, placing these three on the same footing.

c. He proceeds from the Father and the Son: from the Father, v. 16; from the Son, Gal. 4, 6; John 15, 26.

Thus the Holy Ghost is the third person of the eternal Godhead. Whoever believes not in the Holy Ghost, believes not in the Triune God, but worships an idol.

2.

Being one of the three persons of the Holy Trinity, His work is God's work. Since the fall of man all the works of God have, besides His own glory, but one object: the salvation of the world from sin and its consequences. What part of this great work does the Bible ascribe to the Holy Ghost? See v. 17. He is *in* His disciples. The heart of man is His workshop, and He performs that part of the work of salvation which goes on in the heart of the sinner, whereby the sinner is made a partaker of the merits of Christ's obedience. More in detail:

a. He is the Spirit of Truth, v. 17. Through Him the sinner learns the truth, a divine truth, one which the world, the sinful world, cannot receive, cannot grasp, refuses to hear, or, hearing it,

refuses to accept, a truth, therefore, which changes the heart of man, converts him.

b. He leads us to Christ, v. 20. That we know Christ, look upon Him as our Savior, trust, believe in Him, is not our doing, but the work of the Holy Ghost. Through Him we know that God was in Christ, reconciling the world unto Himself, 2 Cor. 5, 19. There is no free will, no conversion by man's exercise of an inherent, natural power to elect, whether or not to give his heart to Christ. The Holy Ghost has made us what we are.—Have you ever thanked Him?

c. He is a Comforter. He is *another* Comforter, to take the place of Christ, who was soon to depart from His disciples, v. 19. Sorrow filled their hearts at this announcement, John 16, 6. He now assures them that He would not leave them comfortless, in a sorrowful, bereaved condition (orphaned), v. 18. "*Parakletos*" is one called alongside, one who constantly stands by our side as our helper, counselor, comforter, friend. An unconverted man is comfortless in sin, sorrow, death, eternity. Only the Gospel can give true and lasting comfort. The Holy Ghost leads us to the comforting knowledge that we are all the children of God by faith in Christ Jesus, Gal. 3, 26, and that God loves us, v. 21, though we could expect nothing but His eternal wrath. (Let the pastor show that only the Gospel, believed in through the Holy Ghost, gives real, lasting comfort in spiritual and earthly sorrow.)

d. He sanctifies us. We now recognize in Christ our divine Savior. We cannot know Christ without loving Him for what He has done for us, and we cannot love Him without keeping His commandments, vv. 15, 21. All good works proceed from the Holy Ghost. He builds our churches and schools, prospers our mission work, fills our colleges, replenishes our treasures—whatever we do as Christians we do by the power of the Holy Ghost.

e. This work He performs continuously. He remains with us as our Comforter, v. 16, ever again assuring us that we are God's children, Rom. 8, 16, thus *keeping* us with Christ, individually, and collectively as His Church. Thus He is ever active, calling, converting, gathering ever new hosts of believers, sanctifying and keeping them in the true faith unto everlasting life.

Conclusion.—No heaven without the Holy Ghost. Let us thank Him for having called also us to the truth of the Gospel, and pray to Him most fervently that in this day of unbelief and rationalism we may uphold the truth of what the Bible teaches concerning the person and work of the Holy Ghost. M. G.

Predigtentwürfe über das Buch des Propheten Habakuf.

3.

Kapitel 2.

Resapitulation. — Die Chaldäer werfen ihre Neze immer aus und wollen nicht aufhören, Leute zu würgen. Wie lange will Gott diesem Treiben zuschauen? Was soll aus den Verheißungen werden, daß der Stuhl Davids ewig währen soll (2 Sam. 7, 13; Jes. 9, 7), wenn Israel untergeht? Wo bleibt da Gottes Heiligkeit? Gottes Wahrhaftigkeit? — Wie der Prophet wartet, daß Gott ihm auf diese Fragen antworten solle, und welche Antwort ihm schließlich zuteil wird, das erzählt uns das vorliegende Textkapitel. Wir wollen unsere Erwägung desselben in folgende drei Hauptpunkte zusammenfassen:

1. Der Prophet harret geduldig auf des Herrn Antwort.

Auslegung. — Auf seine Klagen und Fragen erhält Habakuf nicht alsbald neue Offenbarungen. Wir haben uns nach dem Gesicht, das Gott dem Propheten im ersten Kapitel gegeben hatte, einen längeren Zeitraum zu denken, ehe er die Offenbarung erhielt, die uns das zweite Kapitel berichtet. Es ist also dem Propheten eine Wartezeit beschieden, und darin will er geduldig sein, still seinem Beruf leben und des Herrn harren. „Wie stehe ich auf meiner Hut“, spricht er, „und trete auf meine Feste und schaue und sehe zu, was mir gesagt werde, und was ich antworten soll dem, der mich schilt“, B. 1. Eine wörtliche Fassung dieser Stelle mag uns vielleicht die Sache leichter verständlich machen. Es heißt: „Auf meine Warte will ich treten und mich stellen auf meine Feste und will schauen, zu sehen, was er reden wird in mir, und was ich erwidere auf meine Klage.“ Auf seine Warte will er treten und sich stellen auf seine Feste. Wie ist das zu verstehen? Manche Ausleger fassen diese Worte im buchstäblichen Sinn und nehmen daher an, daß der Prophet sich an einen hohen Ort, etwa auf die Burg Davids, gestellt habe, um dort, allem Weltgetriebe entzückt, in stiller Andacht auf weitere Offenbarungen Gottes zu warten. Nun ist eine solche Auffassung zwar nicht wider die Schrift, aber dennoch glaube ich, daß Luther recht hat, wenn er diese Worte bildlich faßt, sie dahin verstehend, daß der Prophet sagen will, er wolle sich an Gottes Verheißung halten, seines Prophetenamtes treulich warten und Gott anheimstellen, was und wann er ihm auf seine Klagen und Fragen antworten werde. Ähnlich redet Assaph von sich im 73. Psalm. „Ich dachte ihm nach“, sagt er B. 16, „daß ich's begreifen möchte; aber es war mir zu schwer, bis daß ich ging in das Heiligtum Gottes.“ Anstatt also sich seinen eigenen Gedanken und Spekulationen hinzugeben, ging Assaph, als er in großer Anfechtung steckte, in Gottes Heiligtum, an den Ort, „da man Gottes Wort höret und solche Sachen recht lernet verstehen“ (Luther). Und als Daniel sich mit schweren Gedanken trug, zog auch er sich nicht

von der Welt zurück, sondern „richtete aus des Königs Geschäfte und wunderte sich des Gesichts“, Dan. 8, 27. So hat gewiß auch Habakuk mit aller Treue seinen Beruf ausgerichtet, gelehrt und gepredigt, die Gottlosen gestraft und die Frommen getröstet, dabei Gottes Wort in seinem Herzen erwogen und auf weitere Offenbarung gehofft.

Es heißt in wörtlicher Übersetzung: „... ich will zusehen, was er reden wird in mir, und was ich erwidere auf meine Klage“. Habakuk wartet darauf, daß Gott in ihm reden werde, nämlich in einer Weise, wie er aus Erfahrung wußte, daß Gott in seinen Propheten redet, wenn er ihnen neue Offenbarungen gibt. Habakuk unterscheidet sehr wohl zwischen dem Reden Gottes, das in allen Gläubigen statthat, wodurch Gott seine Kinder lehrt, ermahnt und tröstet mit seinem ihnen bereits gegebenen Wort, und dem Reden Gottes, wodurch er seinen Propheten neue Offenbarungen gibt oder sie antreibt, sein Wort in Schriften niederzulegen. Während er seiner Gut wartet, hat er freilich Gottes Wort hin und her erwogen, und der Heilige Geist war auch nicht müßig, sondern führte ihn von einer Klarheit zur andern. Dennoch schreibt er solche persönliche Gedanken und Erwägungen und solchen nur für ihn selbst bestimmten Unterricht nicht nieder, sondern wartet, bis Gott auf ganz besondere Weise in ihm redet, ihm sein Wort durch ein besonderes Einhauchen mittheilt. Von dieser besonderen Eingebung redet Petrus, wenn er sagt: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist“; und Paulus: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben.“

Habakuk wartet darauf, daß er erfahre, „was ich erwidere auf meine Klage“. „Habakuk meint seine Kap. 1, 13—17 wider Gott erhobene Klage, daß Gott den Gottlosen ungestraft lasse. Auf diese erwartet er von Gott Antwort, um sein eigenes Herz zu beschwichtigen und ändern, die gleiche Klagen erheben, Rede und Antwort geben zu können.“ (Keil.) „Denn wo ich nicht sollte ihnen antworten, sondern schwiege stille und litte ihr Schelten, sollten sie mir wohl das ganze Volk gar von Gottes Wort wenden, daß keiner mehr auf Christi künftige Reich harrete.“ (Luther.) So ist's also dem Propheten darum zu tun, daß er selbst ein festes Herz bekomme in dieser Sache, damit er „mächtig sei, zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher“. Denn wer andere überzeugen oder kräftig widerlegen will, der muß sagen können: „Ich glaube, darum rede ich.“

Anwendung. — Lernen wir von Habakuk, was wir tun sollen, wenn wir mit allerlei Gedanken, z. B. im Artikel von der Gnadenwahl, angefochten werden. Da sollen wir uns ja nicht eigenen Vernunftgedanken und Spekulationen hingeben, sonst sind wir verloren, sondern sollen „auf unsere Warte treten und uns auf unsere Feste stellen“, das ist, uns an Gottes Wort und Verheißung halten und seinen Heiligen Geist bitten, daß er uns in alle Wahrheit leite. „Dem Gerechten muß das Licht“ („das wahre und geistliche Heil in der Erkenntnis Christi“ — Büchners Konfession) „immer wieder aufgehen

und Freude den frommen Herzen“, Ps. 97, 11. Gottes Wort hat noch niemanden verwirrt oder in Verzweiflung getrieben; dies geschieht immer durch unser eigenes Herz, das immerdar den Irrweg will und nur zu gerne den Einflüsterungen des Teufels und der Vernunft Gehör schenkt. Was die Schrift sagt, das hat Gott selbst „in“ den heiligen Schreibern geredet, ihnen eingehaucht. Das ist die Wahrheit, eine „Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben“.

Und wie das Wort Gottes uns selbst gewiß macht, so macht es uns auch tüchtig, andern zu antworten, die es schelten, der Wahrheit widersprechen. Wir machen uns das Zeugen von Christo schwer und richten wenig aus, wenn wir uns verleiten lassen, mehr oder weniger mit unserer Vernunft zu fechten; wir machen es uns leicht und zeugen nie umsonst, wenn wir einfach dem Gegner entgegenhalten: „So steht's geschrieben.“ Ein solches Sprüchlein ist ihm immer entweder ein Geruch des Lebens zum Leben oder ein Geruch des Todes zum Tode. Habakuk wartet darauf, was Gott ihm sagen werde; damit will er antworten dem, der widerspricht. Wir sind im Besitz des ganzen Wortes Gottes; es kommt nur darauf an, daß wir es gebrauchen. (Vgl. Luth. Kalender 1914, S. 21: „Ein christlicher Schuhmacher“ usw.)

2. Die Weissagung wird gewißlich erfüllt werden.

Auslegung. — Das geduldige Harren des Propheten wird belohnt. Nach der Wartezeit antwortet ihm der Herr und spricht: „Schreibe das Gesicht und male es auf eine Tafel, daß es lesen könne, wer vorüberläuft.“ Ehe er ihm die sehnlichst erwartete Antwort gibt, weist Gott auf ihre hohe Wichtigkeit damit nachdrücklich hin, daß er ihm befiehlt: „Schreibe das Gesicht und“ usw. Habakuk soll die Antwort auf seine Frage und Klage nicht nur überhaupt aufschreiben, sondern so deutlich auf Tafeln malen, daß sie jedermann ohne Mühe und Aufmerksamkeit lesen kann. Ob nun dieser Befehl buchstäblich oder nur bildlich gemeint war, ob Habakuk die zu erwartende Antwort etwa auf öffentlich aufgehängte Tafeln schreiben (Luther) oder nur überhaupt dafür sorgen sollte, daß sie jedermann in Israel erfahre und sie auch der Nachwelt erhalten bleibe, ist für uns von keiner Bedeutung. Tatsache ist, daß dies Gotteswort heute noch „auf Tafeln“ steht, so daß es „lesen kann, wer vorüberläuft“. Was Christus dem Hohenpriester Joh. 18, 20 vorhält, das gilt von allem, was Gott geredet hat: es ist nichts „im Verborgenen geredet“. Seine Rede ist ausgegangen in alle Lande und der Schall seiner Stimme bis an der Welt Ende. (Ps. 19, 5; Röm. 10, 18.)

Es folgt nun der erste Teil der Antwort Gottes¹⁾: „Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit und wird endlich frei an Tag kommen und nicht außen bleiben. Ob sie aber verzeucht,

1) Im Hebräischen ist die Fassung eine etwas andere. Wir halten uns in dieser summarischen Auslegung an den Grundgedanken, ohne auf die Einzelheiten einzugehen.

so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen.“ Die Frage, die den Propheten bekümmerte, war: Was soll aus der Weissagung von dem zukünftigen Messias werden, wenn die Chaldäer Israel den Untergang bereiten? Da sagt ihm nun Gott zunächst, wie es um diese Weissagung bestellt ist. Diese, spricht er, hat ihr gewisses Ziel, ihre vorausbestimmte Zeit, da sie gewißlich erfüllt wird; sie „*keucht nach dem Ende*“ (יָרֵחַ נֶפֶשׁ), wie ein Jagdhund nach der Beute keucht. „Die wahrhafte Weissagung ist gleichsam von einem inneren Trieb, sich zu erfüllen, beseelt.“ (Hitz.) „Ob sie aber verzeucht“, wenn es dir ja so scheinen will, als lasse ihre Erfüllung ungebührlich lange auf sich warten, und wenn du in dieser Wartezeit gar verzagen willst, „so harre ihrer; denn kommen wird sie und nicht außen bleiben.“

Anwendung. — Die Weissagung, um die es sich bei Habakuk handelte, ist nun schon längst erfüllt. „Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott“ usw., Gal. 4, 4. Dasselbe gilt von allen andern Weissagungen des Alten wie des Neuen Testaments — von allen bis auf eine: das ist die Weissagung von der Wiederkunft Christi zum Gericht. Seit beinahe zweitausend Jahren bekennet die Christenheit: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten“; und die lutherische Kirche singt, seitdem der Antichrist durch die gesegnete Reformation geoffenbart ist: „O Jesu Christ, du machst es lang mit deinem jüngsten Tage“ usw. (Lied 433, 7.) Aber noch ist der Herr nicht erschienen. Der Feigenbaum hat schon lange ausgeschlagen und Blätter gewonnen, aber der Sommer ist noch immer nicht da. O wie tröstlich ist es da für uns Christen, von Gott selbst zu hören: „Die Weissagung keucht nach dem Ende.“ Während es uns in dieser Zeit des Abfalls, der Gleichgültigkeit, der Ungerechtigkeit, der Blindheit gegen den Greuel des Papsttums oft scheinen will, als verziehe die Verheißung, keucht sie ihrem Ende zu, schlägt der himmlische Weber auf dem Webstuhl der Zeit einen Faden nach dem andern ein, um die Geschichte dieses Volls zu vollenden. Und wie nun Habakuk die Weissagung von der ersten Zukunft Christi deutlich auf Tafeln schreiben sollte, so sollen wir, sonderlich wir Prediger, nicht müde werden, der Welt zum Schrecken, den Christen zum Trost zu bezeugen: „Der Richter ist vor der Thür; es ist nahe kommen das Ende aller Dinge; die Welt vergehet mit ihrer Lust; sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.“

3. Der Gerechte wird seines Glaubens leben.

Auslegung. — In dem letzten Verse unsers Textes gibt Gott dem Propheten Antwort auf den zweiten Teil seiner Frage: „Warum siehst du denn zu den Verächtern und schweigst, daß der Gottlose verschlingt den, der frömmere ist denn er? (Kap. 1, 13.) Sollen die Chaldäer ungestraft bleiben? Soll Israel untergehen?“ Die Antwort lautet: „Siehe, wer halsstarrig ist, der wird keine Ruhe in seinem Herzen haben; denn der Gerechte lebet seines Glaubens.“ Luther

hat dieser Antwort eine allgemeine Fassung gegeben; sie wird uns deutlicher sein, wenn wir uns an den genauen Wortlaut des Grundtextes halten. Es heißt: „Siehe, aufgeblasen, nicht gerade, ist seine Seele in ihm; aber der Gerechte lebt seines Glaubens.“ „Seine Seele“, nämlich die Seele des Königs der Chaldäer als des Vertreters des ganzen Volkes, ist aufgeblasen, hochmütig, nicht rechtschaffen vor Gott; „der Gerechte aber“, nämlich das wahre Israel, „wird seines Glaubens leben“. Damit ist angedeutet, daß die Chaldäer, wie überhaupt die ganze gottfeindliche Weltmacht, untergehen wird. Und was in diesem Verse nur angedeutet ist, wird in dem folgenden Kapitel weitläufig ausgeführt.

Gott sagt also in diesem Verse dem Propheten auf seine bekümmerte Frage kurz und bündig: Die Chaldäer werden untergehen, aber das wahre Israel wird leben. — Die Chaldäer werden untergehen um ihres Hochmuts willen; wird Israel erhalten bleiben um seiner Gerechtigkeit willen? Habakuk hatte vorher (Kap. 1, 13) gefragt, ob Gott zugeben wolle, daß der Gottlose verschlingt den, „der frömmere ist denn er“. Ist nun die mit den Chaldäern verglichene bessere Gerechtigkeit Israels der Grund, weshalb letzteres leben soll? Durchaus nicht. Die Chaldäer gehen um ihrer Sünde willen unter; das wahre Israel aber wird nicht um seiner Gerechtigkeit willen, sondern allein durch den Glauben erhalten.

Anwendung. — Diese Antwort, die Gott dem Propheten auf seine besondere Frage gibt, hat nun auch eine allgemeine Gültigkeit. Wer immer hochmütig ist, seinen Reizen opfert, seiner Weisheit traut, auf seine Werkgerechtigkeit pocht, der wird vor Gott nicht bestehen; denn Gott widersteht allen Hoffärtigen. Wer immer mit des Gesetzes Werk umgeht, der ist unter dem Fluch. Wer sich aber im Glauben an die Gnadenverheißungen Gottes in Christo Jesu hält, der wird leben, wird ewig selig werden. In dieser allgemeinen Bedeutung verwendet Paulus diese Stelle Röm. 1, 17.

4.

Kapitel 3.

Es ist ein langer Text, den wir heute vor uns haben, fast zu lang für eine Predigt. Da er jedoch ein enggegliedertes Ganzes bildet, so läßt er sich nicht wohl teilen. Wir wollen daher ohne weiteren Umschweif an die Betrachtung desselben herantreten und wenigstens die Hauptsachen herausnehmen. — Der ganze Text ist noch Rede Gottes, in der er dem Propheten den Untergang der Chaldäer ankündigt, und gehört also noch zu dem, was der Prophet aufschreiben sollte, „daß es lesen könne, wer vorüberläuft“. Diese Ankündigung des Untergangs ist in ein fünffaches Wehe über den König Babels gefaßt. Diese wollen wir nun der Reihe nach erwägen.

Das erste Wehe²⁾ betrifft die Raubgier und Blünderung des Königs der Chaldäer.

B. 5: „Über der Wein“ usw. Wörtlich: „Und noch dazu der Wein ist treulos; ein prahlhafter Mann.“ Im letzten Verse unsers vorigen Textes wurde uns gesagt, der Chaldäerkönig sei „aufgeblasen“ (halstarrig), darum könne er nicht bestehen. Zu diesem seinem natürlichen Hochmut kommt „noch dazu“, daß er dem Trunk ergeben ist. Der Wein aber „ist treulos“; er betrügt den, der sich ihm ergibt. (Spr. 23, 31—33: „Siehe den Wein nicht an“ usw.) Zu den „verkehrten Dingen“, die der Wein veranlaßt, gehört auch dies, daß er einen Menschen prahlhaft macht und ihn so antreibt, Dinge zu reden und zu tun, die sein Verderben herbeiführen. In seinem durch den Wein gesteigerten Größenwahn sperrt der Chaldäer seine Seele (Begehrungsvermögen) auf wie die Unterwelt, die alles Lebendige verschlingt, und ist wie der Tod, der nicht satt wird. Er rafft alle Heiden zusammen und versammelt um sich alle Völker. Er will der einzige, der absolute Herrscher der Erde sein. — Diese Schilderung ist nicht nur an sich zutreffend, sondern auch weisend auf die Umstände, unter welchen das Chaldäerreich unterging. Nach Dan. 5 und 6, 1 geschah dies in einer Nacht, da Belsazer, der König Babylons, „sich vollsaff“ mit seinen Gewaltigen, seinen Weibern und Rebsweibern, und da er, vom Wein erhitzt, die heiligen Gefäße aus dem Tempel Jerusalems schändete.

Dieser durch den Wein noch wilder gemachten Raubgier der Chaldäer gilt das erste Wehe. B. 6 a: „Was gilt's aber?“ Das ist ein Ausruf der gewissen Versicherung. Das Folgende wird getriß eintreffen: zum Spruch, zur Sage und zum Sprichwort wird das mächtige Chaldäerreich werden. Mit Fingern werden die Völker auf Babylon weisen und sagen: „Wehe dem“ usw., 6 b. Die Herrlichkeit der Welt hat Babylon an sich gerissen; aber zum Schlamm wird sie ihm werden, worin es erstickt und untergeht. Plötzlich (B. 7) werden seine Reißer, seine durch langverhaltenen Rachedurst aufs äußerste ergrimten Feinde, aufwachen und Babylon zerstören. Eine Beute wird es werden derer, die es lange schändlich ausgebeutet hat. Die Überreste der geknechteten Völker werden das Mittel sein, durch welches Gott Babylon strafen wird. Denn (B. 8) alle Völker hat Babel ausgeraubt, Menschenblut vergossen wie Wasser, an der Erde, das ist, an allen Ländern, an den Städten und ihren Einwohnern, Frevel geübt.

Was hier den Chaldäern gedroht wird, hat allgemeine Bedeutung für alle, die, von gleichen unersättlichen Herrschergelüsten beseelt, Völker und Länder ausgeraubt und verheert haben, „von Philipps großem, schönem Sohn bis zu dem letzten Weltkumpflüger, dem finsternen Napoleon“. Von ihnen allen gilt: „Ihr wart der Menschheit

2) Inhaltsangabe nach Keil.

Ruten, wart Geißeln Gottes schwer und scharf, doch nur so lang, bis in die Gluten er euch wie stumpfe Besen warf.“ (Gerok, Palmblätter.) Und dasselbe gilt auch von allen Wucherern und Ausaugern in jedem Stande. Unrecht Gut gedeiht nicht; darüber geht Leib und Seele im Schlamm zugrunde.

Das zweite Wehe gilt dem Bestreben der Chaldäer, sich durch ihren heillosen Gewinn dauernde Macht zu gründen.

V. 9: „Wehe dem, der“ ufw. Das geraubte Vermögen der Völker verwendet der Chaldäerkönig dazu, seine Herrschaft immer mehr zu befestigen. Die Tyrannen leben stets in Angst und Schrecken, da sie sich dessen wohl bewußt sind, daß ihre Macht nicht auf die Liebe und Gunst ihrer Untertanen, sondern allein auf Gewalt und Furcht gebaut ist. Daher geht all ihr Bestreben dahin, ihre Untertanen immer wehrloser zu machen, sich gegen sie zur Ausübung der Tyrannei immer fester zu verschanzen, einem Adler gleich ihr Nest hoch zu bauen, um dem stets gefürchteten Unfall zu entrinnen. Allein, dies menschlich kluge Beginnen wird dem Chaldäer nur zur Schande und zum Untergang seines Hauses gereichen (V. 10); denn er hat zu viele Völker erschlagen und mit allem Muthwillen gesündigt. Gott muß ja viel Geduld haben mit den Regierungsfünden der Herrscher und Großen dieser Erde; denn wollte er deren Ungerechtigkeiten jedesmal alsbald mit dem Untergang ihrer Macht heimsuchen, so würde keine Regierung auch nur ein Jahr lang bestehen. Aber Gottes Geduld und Langmut haben ihre Grenzen. Diese hat der König Babels frevelhaft überschritten. Er hat des Greuels zu viel gemacht. Darum werden denn auch (V. 11) die Steine in der Mauer wider ihn zu Gott um Rache schreien; und die Balken am Gesperre werden ihnen antworten, daß solche Rache nicht ausbleiben werde. Während er noch im vollen Besitz seiner Herrlichkeiten ist, werden ihm allerlei Schreckbilder seines Gewissens keine Ruhe lassen. Ein wenig Mörtel, der von der Decke fällt, das Ansehen eines Balken im Winde wird ihn mit unheilvollen Ahnungen erfüllen; denn „der Gottlose fleucht, und niemand jagt ihn“. — Ach, sehe sich doch jeder Christ wohl vor, daß er nicht „geizet zum Unglück“; denn die da reich werden, die ihr Nest hoch bauen wollen wie der Adler, die fallen in Versuchung und Stricke, welche versenken den Menschen ins Verderben und in die Verdammnis. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Übels; welches hat etliche gelüftet, und sind darüber vom Glauben irregegangen.

Das dritte Wehe bezieht sich auf die Erbauung von Städten mit fremdem Gut und Blut.

„Das Bestreben des Chaldäers, durch bösen Gewinn seine Dynastie dauernd zu gründen, zeigt sich auch in dem Bauen von Städten mit dem Schweiß und Blut der unterjochten Völker.“ (Reil.) Aber (V. 12) „wehe dem, der Städte baut mit Blut und gründet Burgen mit Un-

recht!“ Der Herrscher Babels tut solches, um sein Reich zu befestigen; der Herr Zebaoth aber (V. 13) läßt es ihm nicht gelingen. Fürs Feuer müssen die Völker arbeiten und sich abmühen fürs Vergehen. Alle ihre Mühe und Arbeit erreicht den Zweck nicht, den ihr Treiber, der Chaldäerkönig, erzielen wollte. Was sie erbaut haben, wird vom Feuer verzehrt werden und in Trümmer zerfallen; denn (V. 14) die Erde wird voll werden von der Erkenntnis der Ehre (כְּבוֹד יְהוָה), „ist die *dōša* Jehobahs, die sein Majestätsrecht über die ganze Erde in sich schließt“. Delizisch des Herrn wie Wasser, das das Meer bedeckt. Die ganze Welt wird, und zwar auch gerade aus dem Untergang der Chaldäer, erkennen, daß Jehobah der Herrscher der Erde ist, „daß Gott der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche und sie gibt, wem er will“, wie Daniel dem trunkenen Belsazer ins Gewissen ruft, Dan. 5, 21. Auch der Tyrannen Wüten, auch der Gewaltigen Hochmut und aller Gottlosen Treiben muß schließlich dazu dienen, die Majestät Gottes zu erhöhen, wie denn Gott selbst einem Pharao in Ägypten durch Mose sagen läßt: „Darum habe ich dich erwecket, daß meine Kraft an dir erscheine, und mein Name verkündigt werde in allen Landen“, 2 Mos. 9, 16.

Das vierte Wehe wird über die Grausamkeit des Chaldäers in der Behandlung der andern Völker ausgerufen.

„Wehe dir, der du deinem“ usw., V. 15. 16. Der König Babels hat, als Vollstrecker verdienter Strafgerichte Gottes an Israel und andern Völkern, diesen Völkern aus dem Kelch des Zornes Gottes zu trinken gegeben; aber diesem Trank hat er seinen eigenen Grimm beigemischt. Gott hat auch bei seinen Strafen und Züchtigungen nur das Heil der Gezüchtigten im Auge; Babels König aber hatte es auf die gänzliche Zugrunderichtung namentlich Israels abgesehen. Er hat Israel nicht nur sich unterworfen, sondern auch die Unterworfenen mit ganz unerhörter Grausamkeit behandelt. Er schenkte den Völkern ein, um sich an deren gänzlicher Hilflosigkeit zu ergötzen. Darum (V. 16) wird ihm nun auch Gleiches widerfahren. Ihm wird auch aus dem Kelch des Zorns und des Grimms zu trinken gegeben werden, bis er taumelt und seine Herrlichkeiten, die er den Völkern geraubt und gierig verschlungen hat, wieder ausspeien muß, wie ein Trunkener ausspeit, was er genossen hat. Nichts wird ihm erspart werden. Auch selbst für den Frebel (V. 17), den er am Libanon damit begangen, daß er dessen herrliche Wälder zerstört und damit zugleich den wilden Tieren ihre Heimat geraubt hat, wird er büßen müssen. (Vgl. Jes. 14, 8.) — „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber“ usw.

Das fünfte Wehe gilt dem Gözendienst der Chaldäer.

Auf ihre Götzen verlassen sich die Chaldäer; ihren Götzen schreiben sie ihre Siege zu (Kap. 1, 11); zu ihren Götzen nehmen sie ihre Zuflucht in der Not. Wenn aber das Strafgericht über Babylon herein-

bricht, dann wird die Ohnmacht der Götzen recht offenbar werden. „Was wird dann helfen das Bild, das“ usw., B. 18. Nichts! Es wird sich als falsch, als ein „Lügenredner“, erweisen. Dann zerreißt der Zauber, den der Götze auf seine Diener ausgeübt hat. Darum „wehe dem, der zum Holz spricht: Wache auf!“ usw., B. 19. Die Götzen haben kein Gehör; wie sollen sie denn hören den, der zu ihnen spricht: „Wache auf!“? Sie sind stumm; wie sollen sie ihm denn Antwort geben? Sie haben keinen Verstand; wie sollen sie denn lehren und raten? Sie haben keinen Odem; wie sollen sie denn helfen? (Vgl. auch Ps. 115, 4—8.) — Dies letzte Wehe ist auch wieder Weissagend auf die Umstände des Untergangs Babylons. Unmittelbar ehe das Gericht in jener letzten Nacht seinen Anfang nahm, lobten Belsazer und seine Saufgenossen „die guldernen, silbernen, ehernen, eisernen, hölzernen und steinernen Götter“, Dan. 5. 4. Als aber jene Hand hervorhing, „da entfärbte sich der König, und seine Gedanken erschreckten ihn, daß ihm die Lenden schüttelten und die Beine zitterten“, B. 6. Nun hatte das Loben der Götzen auf einmal ein Ende. Und so ist es mit allen Abgöttern bestellt. Der größte Götze in heidnischen und christlichen Ländern ist das Geld. Den lobt alle Welt. Plötzlich aber heißt es: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und was wird's sein, das du bereitet hast?“ Luk. 12, 20.

Im Gegensatz dazu gilt: „Aber der Herr ist in seinem heiligen Tempel“, B. 20. „Unser Gott ist im Himmel“, Ps. 115, 3. Dort ist sein fester Thron. Er spottet aller seiner Feinde und lacht ihrer und wird einst reden mit ihnen in seinem Zorn, Ps. 2. Darum: „Stille vor ihm alle Welt!“ Seid still, ihr Tyrannen, die ihr so stolz redet; seid still, ihr Reichen, die ihr auf euer Gut pocht; seid aber auch still, ihr Frommen, die ihr zagt und klagt; denn „durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein“, Jes. 30, 15; Ps. 46, 11.

Diese Betrachtung wäre unvollständig ohne den Hinweis, daß die Weissagungen dieses Kapitels mehr in sich fassen als bloß den Untergang der Chaldäer. Nach der Schrift gibt es nur zwei Reiche: Gottes Reich und das Reich der ihm feindlichen Welt. Der Untergang der Chaldäer wie anderer Völker ist nur ein Vorbild und Vorspiel des Untergangs der ganzen gottlosen Weltmacht. Alle schrecklichen Gerichte Gottes in der Zeit sind nur Vorbild und Vorspiel des letzten Gerichts am Jüngsten Tage. Dann erst wird sich im ganzen, vollen Maße die Weissagung des 14. Verses erfüllen; dann erst wird „die Erde voll werden der Ehre des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt“. Dann hebt das neue Lied an: „Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unsers Gottes, seines Christus, worden“, Offenb. 12, 10.

H. Spd.